Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 92 (1959-1960)
Heft: 48-49

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

92. JAHRGANG Nr. 48/49 BERN, 5. MÄRZ 1960

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN

Die grosse Auswahl an **Dia- und Filmprojektoren** ist unsere Stärke. Aber auch eine Verpflichtung.
In unserem Vorführraum haben sie die Möglichkeit, aus der grossen Auswahl **den Projektor** zu finden, der für Ihre Zwecke am besten geeignet ist.
Nehmen Sie unsere fachkundige Hilfe in Anspruch.
Der Vergleich ist die beste Hilfe zum vorteilhaften Einkauf.
Spezialgeschäft für Foto und Kino

Bern
Kasinoplatz 8
Telefon 22113

FOTO Zumstein

In unserem Verlag sind erschienen:

Schultagebuch «Matter» mit neuartiger Einteilung, handliches Format, gefälliger Einband, Fr. 8.95.

Heft GVB für Geschäftsaufsatz, Verkehrslehre und Buchhaltung an Primar- und Fortbildungsschulen, mit Korrespondenzpapier, Buchhaltungspapier und 32 Formularen. Fr. 1.70.

Wegleitung dazu Fr. 1.05.

Kärtchen mit grossem 1 × 1, per 100 Stück Fr. 16.50, Dutzend Fr. 2.50, Stück 25 Rappen.

Jakob/Würth, Aufgaben für Rechnungs- und Buchführung, in der neuesten, umgearbeiteten 24. Auflage, Fr. 1.55. Leitfaden dazu Fr. 4.80, Schlüssel dazu Fr. 3.–.

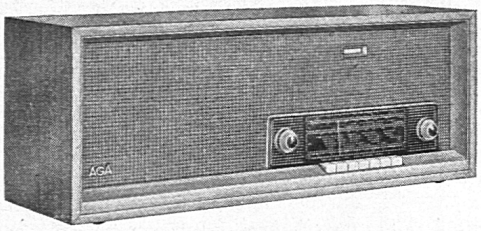
Buchhaltungshefte, System Jakob.

Verlangen Sie Ansichtssendung

KAISER & Co. AG, Bern, Marktgasse 39–41
Schulmaterialien

Die kleine Lehrerwohnung

Immer und immer wieder hören wir: «Klein ist die Wohnung, klein muss auch der Radio sein!» Wir freuen uns, Ihnen besonders leistungsfähige, kleine Modelle zeigen zu können.



Schweden, das Land der Mitternachtssonne und der langen Winternächte ist ein Begriff für moderne Wohnkultur. Aus Stockholm sind soeben die neuen AGA-Radio-Modelle eingetroffen. Elegante, flache Gehäuse in Teak, Mahagoni oder Limba. Sie finden in jedem Büchergestell Platz und besitzen eine besonders hohe Tonqualität.
Modell 3031 Fr. 315.–, Modell 3033 Fr. 345.–.
Aus allen Ländern haben wir für Sie das Beste ausgesucht. Sie dürfen sich bei uns ganz unverbindlich umsehen.

Radio Kilchenmann Bern

Münzgraben b. Kasinoplatz Tel. 29529
Ihr Fachgeschäft für
Radio Grammo Fernsehen

INHALT-SOMMAIRE

Ich fühle... 832
Unser Verhältnis zur Muttersprache und der Deutschunterricht 832
Liegt die Sprache im Argen? 835
Aufruf des Bundespräsidenten für die Sammlung 1960 der Schweizer Auslandhilfe 835
Aus dem Bernischen Lehrerverein 835
Fortbildungs- und Kurswesen 836
Kulturfilm 836
Verschiedenes 836
Buchbesprechungen 837
Vingt-deuxième Conférence internationale de l'instruction publique 845
Rubrique de la langue 847
Dans les sections 848
Divers 848
Sekretariat – Secrétariat 849

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Bern-Stadt des BLV. Die diesjährige Pestalozzifeier findet statt: Samstag, 12. März, 10.00, in der Aula des Städtischen Gymnasiums. Herr Dr. iur. Werner Kägi, Professor an der Universität Zürich spricht über das Thema «Die Herausforderung des Kleinstaates im Atomzeitalter». Musikalische Umrahmung durch das Streichorchester und den Chor der Mädchenklassen des 8. und 9. Schuljahres der Sekundarschule Bümpliz. Es findet kein Familienabend statt.

NICHTOFFIZIELLER TEIL – PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. *Ausstellung über die Landschulwochen städtischer Primar- und Mittelschulen.* Geöffnet werktags von 10.00–12.00 und 14.00–17.00.

Lehrergesangverein Burgdorf. Hauptversammlung: Samstag, 5. März, 15.00, Hotel Stadthaus Burgdorf. Nachher Vereinsferien bis 21. April.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Probe: Mittwoch, 9. März, 16.30, Sekundarschulhaus Spiez.

Lehrergesangverein Konolfingen. Proben: Samstag, 5. März, 16.15, Sekundarschulhaus Konolfingen. Sonntag, 6. März, 13.15, Kirche Signau. Konzert: Sonntag, 6. März, 15.15, Signau, 20.15, Grosshöchstetten: Messe von Palestrina mit Orgelwerken von Frescobaldi und J. S. Bach.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 8. März, 17.30, Theater Langenthal. Weihnachtsoratorium von Bach. Noten im Musikhaus Schneeberger, Langenthal, erhältlich.

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächsten Dienstag Probe, 16.30, Kirchenfeld-Schulhaus, Lyss.

Lehrergesangverein Thun. Proben: Montag, 7. März, 20.00, Kirchgemeindehaus. Donnerstag, 10. März, 16.45, Aula des Seminars. 1. Hauptprobe: Freitag, 11. März, 20.00, Stadtkirche. 2. Hauptprobe: Samstag, 12. März, 14.45, Stadtkirche. Konzerte: Samstag, 12., Sonntag, 13. März, 20.00, Stadtkirche.

Lehrerturnverein Burgdorf. Montag, 7. März, 17.00, Turnhalle Schlossmatte: Abfahrt zum Spiel in Langnau.

Lehrerturnverein Thun. Hauptversammlung: 7. März, 16.45, Singsaal der Eigerturnhalle. Anschliessend Turnen.

Radiergummi

Marke «**PURIFIX**», gute Schulqualität, grün, in 20er-, 30er-, 40er-, 60er-Stückelung in Karton à 1 Pfund.

Marke «**EICHE**», sehr guter Universalgummi, weiss, weich, in 30er-, 40er- und 60er-Stückelung in Karton à 1 Pfund.

Muster auf Wunsch!

Ernst Ingold & Co. Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf

UNFALL, HAFTPFLICHT, HEKTAREN, SACHVERSICHERUNGEN
MASCHINENBRUCH
NATIONAL VERSICHERUNG
GRIMMER + BIGLER BERN
Generalagentur – Hotelgasse 1 – Telephon 2 48 27
REISE, TRANSPORT
MOTORFAHRZEUG-HAFTPFLICHT, KASKO, INSASSENVERSICHERUNG

Besucht das Schloß Burgdorf
Alte Burganlage
Historische Sammlungen
Prächtige Aussicht

Musikinstrumente und Noten
Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 2 20 30
Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten
Versand überallhin

Teppiche jeder Art in enormer Auswahl finden Sie immer preiswert bei
GEBRÜDER BURKHARD, BERN
Zeughausgasse 20

Ferienheime zu vermieten

Der Hilfsverein für die Stadt Bern hat gut eingerichtete und schön gelegene Ferienheime vor und nach den bernischen Sommerferien (6 Wochen, beginnend am ersten Samstag im Juli) an Schulen und soziale Einrichtungen zu vermieten.

Nähere Auskunft geben der Präsident des Hilfsvereins, Herr Pfr. W. Bühler, Bern, Hochfeldstrasse 101, und der Sekretär, F. Pfister, Manuelstrasse 95, Bern.

Hobelbänke

für Schulen und Private mit vielen Neuerungen. Offerten und Referenzenliste durch

Fritz Hofer, Fabrikant
Strengelbach/AG, Telephon 062 - 8 15 10

Theaterkostüme und Trachten

Verleihgeschäft **Strahm-Hügli, Bern**
Inhaberin: Frl. V. Strahm
Neue Adresse: Tellstrasse 18
Telephon 031 - 8 31 43
Gegründet 1906

Lieferant des Berner Heimatschutztheaters

Preiswerte **Einrahmungen**

in gediegener Ausführung • Reproduktionen und Ölgemälde

R. Oester **Kunsthandlung, Bern**
Bundesgasse 18
Telephon 3 01 92

Wenn 1960 eine **Schullandwoche**

dann im Ferienheim Bözingen-Mett in **Gstaad.**

Das Heim ist noch frei ab 19. April bis 18. Juni und 15. August bis 27. August.

Wir besitzen die geeigneten Einrichtungen und vermieten zu günstigen Bedingungen. Auskunft erteilt der Heimverwalter **O. Anklin,** Tanzmatten 6, **Biel,** Telephon 032 - 2 75 68.

Mon petit livre de français
(3. verbesserte Auflage)
Einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu beziehen beim Verfasser: **Fr. Schütz, Lehrer, Langenthal.**

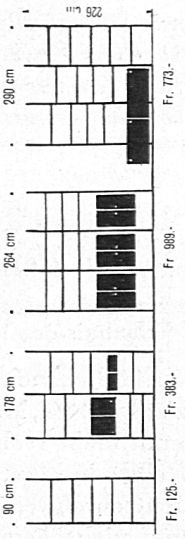
Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

Rothen

Möbel Vorhänge Teppiche Lampen
BERN Flurstrasse 26 mit Wylerbus bis Wyleregg

Wie gross muss Ihr Büchergestell sein?

Das können Sie heute wohl kaum schon sagen. Vielmehr wünschen Sie die Möglichkeit für künftige Erweiterungen, vielleicht bis zur grossen Bibliothek — Für neuzeitliche, praktische Möblierungen können wir Ihnen in unserer interessanten, vielseitigen Wohnausstellung 5 Bücherwände in verschiedenen Holzarten und Formen zeigen. Diese Modelle können beliebig ergänzt und verwandelt werden. Sie eignen sich als Zimmer-Unterteilung, für Herren-, Gast- und Kinderzimmer aufs beste. Welches Modell wünschen Sie?



92. JAHRGANG | Nº 48/49 | Bern, 5. März 1960

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach, Telephon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»*, bis auf weiteres: Sekretariat des BLV anfragen. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 18.50, halbjährlich Fr. 9.50. *Insertionspreis:* Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen*, Bahnhofplatz 1, *Bern*, Telephon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an:* pour les non-sociétaires 18 fr. 50, six mois 9 fr. 50. *Annonces:* 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces*, place de la Gare 1, *Berne*, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Ich fühle . . .

Von Hektor Küffer

Ich fühle mich nicht bedroht
vom Wodka-Lächeln nicht
und nicht vom Wildwest-Bill;
zu klar, was jeder will
und immer werden Zäsaren
Zerfall offenbaren.
Ich trage mein europäisches Gesicht
und verleugne es nicht.
Ich fühle mich nicht bedroht
vom Weltraumrausch
und Drohbombenschock,
der Teufel trägt den Forscherrock
und bietet Gold für Geist,
das ist zumeist
kein guter Tausch.
Ich fühle mich nicht bedroht
von Zeitung, Fernsehn und Radio
und schlau erzeugter Massenpsychose;
du siehst, wie diese Dinge lose
wie welke Blätter nur am Lebensbaume sind. –
Dann aber fühle ich mich bedroht,
wenn Dichter und Denker Weisheit
aus vermoosten Quellen schöpfen,
wenn zügellose Freiheitler die Freiheit schröpfen,
dann fühle ich, wie im Mond verscheuchenden Neonlicht
mein von Gott geschenktes Antlitz bricht.

Unser Verhältnis zur Muttersprache und der Deutschunterricht

Abdruck aus dem Burgdorfer Schulblatt, mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers und des Schriftleiters

Unaufhörlich ruft man uns mit allen Mitteln heutiger Publizistik Bitten, Mahnungen und Forderungen zu, dass wir kaum mehr recht hinhören, oder wir würden denn unmittelbar in unserem Gewissen getroffen. Ein Aufruf des Deutschschweizerischen Sprachvereins wird diese Wirkung nicht hervorrufen; dazu fehlt uns Deutschschweizern die Voraussetzung: das Sprachgewissen. Trotzdem seien zwei Sätze aus dem jüngst veröffentlichten Mahnwort dieses Vereins zitiert: «Es zeigt sich täglich, dass die Deutschschweizer ihre Muttersprache in den beiden Formen Mundart und Schriftsprache vernachlässigen und oft sogar geringer achten als andere Sprachen. Die Muttersprache gehört aber zum höchsten geistigen Besitz jedes Menschen und jeder Gemeinschaft.» Uns droht also der Verlust geistiger Güter, ja, wir sind schon geschädigt, ohne es wahrzunehmen. Und dies scheint mir besonders bedenklich.

Unter diesen Umständen wächst die Verantwortung des Deutschlehrers auf allen Stufen unserer Schulen, und es mag vielleicht nützlich sein, wenn er einmal ausserhalb der Schulstube von seinen Erfahrungen, Bedenken und von dem, was er für wichtig hält, spricht.

Lassen wir ihn mit seiner Absicht, die Schüler zu Gewissenhaftigkeit im Gebrauch der Muttersprache und zur Achtung ihrer Eigengesetzlichkeit zu erziehen, an die Arbeit gehen. Da wird er bald, besonders in den oberen Klassen der Mittelschule, auf die weit verbreitete Ahnungslosigkeit in sprachlichen Dingen stossen. Man wird ihn erstaunt oder ärgerlich fragen: «Ich spreche doch Deutsch, ich lese fliessend, und ich schreibe deutsche Wörter und Sätze, dass man mich versteht; was will man denn noch von mir?» Wird er es gar wagen, hie und da eine ungenügende Leistung als ungenügend zu bewerten, so begegnet man ihm mit Entrüstung: «Deutsch ungenügend? In der Muttersprache ungenügend? Ausgeschlossen!» Während nämlich an einer falschen Zahl, an einer fehlerhaft aufgestellten Gleichung, an einem falsch konstruierten lateinischen Satz nicht zu zweifeln ist, sind alle Ansprüche des Deutschlehrers, die über das Einmaleins der Rechtschreibung hinausgehen, unverständlich, anfechtbar und überflüssig. Man beruft sich dabei auf das Recht, seinen persönlichen Stil zu schreiben; man beruft sich auf sein Sprachgefühl, kaum je auf seinen Verstand. Das Bewusstsein, es gebe im Bereich der Wortwahl, des Satzbaus, des Ausdrucks allgemein verpflichtende Regeln und Gesetze, fehlt fast ganz. Die Kenntnis der Grammatik hält man in der Muttersprache für überflüssig; sie ist nicht mehr als ein erstarrtes Begriffssystem, erfunden zur Qual der Schüler unterer Klassen, die sich, wohl oder übel, der geforderten Disziplin fügen müssen, während der Schüler der höheren Stufe sich bemüht, alles gram-

matische Wissen möglichst rasch über Bord zu werfen, um sich einem dunkeln Ungefähr, seinem Sprachgefühl, zu überantworten. Sogar die Satzzeichen – nicht die zweifelhaften, keiner Regelung unterworfenen – will er nach dem Gefühl setzen, wo es doch für die geläufigen Fälle des alltäglichen Gebrauchs eindeutige Regeln zu beachten gilt. (So kommt es, dass der Professor der ETH dem angehenden Ingenieur in der Diplomarbeit fehlende Kommas eintragen muss. Wir wollen es verstehen, wenn er darüber ungeduldig wird und Vorwürfe an unsere Adresse richtet.) Dasselbe können wir erleben, sobald wir die hochdeutsche Aussprache nach den verbindlichen Gesetzen richten wollen. Da begegnet uns etwa der Widerspruch: «Ich kann mich unmöglich all dieser Vorschriften erinnern, wenn ich spreche und lese. Was nützen sie mir? Ich bilde die Laute gefühlsmässig so oder so.» Dass man das Sprachgefühl erst bewusst nach den herrschenden Regeln bilden muss, wird nur für die Fremdsprachen anerkannt, nicht aber für die deutsche Hochsprache. Hier gibt man sich mit wenigem zufrieden. Was in der Fremdsprache selbstverständlich ist, erregt in der Muttersprache Anstoss.

Doch genug davon. Jedem aufmerksamen Beobachter unserer sprachlichen Verhältnisse begegnen alltäglich ähnliche Fälle, die den Zwiespalt zwischen unberechtigter Sorglosigkeit und tatsächlicher Unsicherheit beleuchten. Das Übel ist ziemlich allgemein. Wo sollten wir es bekämpfen, wenn nicht in der Schule, und zwar auf allen Stufen? Nicht, dass es uns an Kritikern fehlte! Aber sie sind zu oft nur Rufer in der Wüste. Einer von ihnen, Felix Moeschlin, hat vor ein paar Jahren einen kräftigen Angriff gegen zahlreiche Schäden unseres privaten und öffentlichen Lebens gewagt und nicht zuletzt auch die Mängel unserer Spracherziehung gerügt. Wenn man weiss, was alles auf dem Spiele steht, wird man ihm ein allzu scharfes Wort nicht verübeln: «Trotz aller Millionen, die wir ausgeben, lernt unsere Jugend immer noch nicht lesen und schreiben, immer noch nicht hören und sehen, aus Beobachtungen Schlussfolgerungen zu ziehen und den Schlussfolgerungen Ausdruck zu verleihen.» Und er fordert von der Schule, sie möge sich auf das Unterrichten im Lesen, Reden und Schreiben, also im Verstehen, Begreifen und sich Ausdrücken konzentrieren. «Der Unterricht im Rechnen ist weniger wichtig; denn das Rechnen ist dem Schweizer angeboren. Lesen, reden und schreiben hingegen kann er heute noch nicht.» (Aus der Schrift «Wohin gehen wir?», Zürich-München 1954.) Die Mathematiklehrer mögen mir dieses Zitat hingehen lassen; ihre Bemühungen sind anerkannt, sie haben Früchte getragen: Sie gehören schon zur Erbmasse... Die blühende technische Zivilisation und die Stellung unseres Landes im Welthandel beweisen es. Leider haben wir Deutschlehrer keinen Anlass, auf solche Errungenschaften zu verweisen. Im Gegenteil: Je weiter die Allerweltszivilisation unserer Zeit um sich greift, desto mehr verliert unsere Sprache, und zwar Mundart wie Schriftsprache, an Unmittelbarkeit, Ausdruckskraft und lebendiger Eigenart. Daran sind aber so tiefgreifende Veränderungen in der sprachlichen Gemeinschaft und in jedem ihrer Glieder schuld, dass sie die Schule, auch mit vorzüglicher Sprachpflege, nicht hätte verhindern können. Dies wollen wir nicht übersehen, auch wenn wir nun erst recht die Hände nicht in den Schoss legen.

Es wird nur nützlich sein, wenn wir von der Tatsache ausgehen, dass das vielberufene Sprachgefühl nur äusserst selten wie angeboren hervortritt. Wir müssen es formen, über den Weg geduldiger Übung bewusst schulen, damit es wieder verlässlich werde. Wir wollen dabei nicht vergessen, wie Zeitung und Radio, wie die Masse des Gedruckten darauf verschlimmernd einwirken: dort sind die grossen «Lehrmeister» des Sprachgefühls unserer Tage. Wir werden ihnen gegenüber immer unbedeutende Schulmeister bleiben, denen etwas von der Aussichtslosigkeit Don Quijotes anhaftet. Auch das müssen wir in Kauf nehmen.

Bedenklicher als die Unsicherheit in der Schriftsprache – für uns bleibt sie ja die angelernte Schul- und Bildungssprache – scheint mir die Zersetzung des mundartlichen Sprachgefühls. Man kann fast von Frühjahr zu Frühjahr den fortschreitenden Zerfall feststellen, wenn die letzten Landsgemeinden tagen. Da ertönt wohl noch die kraftvolle Rede des unbekannten Mannes aus dem Ring, aber immer vernehmlicher der Missklang der Zwittersprache aus dem Munde der politischen Führer. In der ehrwürdigen Urform der Demokratie und vor dem Hintergrund der heimischen Landschaft ist dieser Missklang besonders störend und ein deutlicheres Zeichen des Zerfalls als das Grossratsdeutsch unserer Ratssäle. Die Tatsache, dass der Formenreichtum der Mundarten schwindet, erleichtert unsere Arbeit in der Hochsprache keineswegs. Das Kind lernt die Dinge der Welt begreifen, indem es sie mit seiner Muttersprache benennt; verarmt sie, so verarmt seine Welt, und seiner künftigen Sprachentwicklung ist der Nährboden entzogen.

Noch Otto von Greyerz konnte erzählen: «So lebten wir Kinder in zwei Geisteswelten dahin, in der der Mundart und der der deutschen Gemeinsprache; jene traulich und selbstverständlich, ganz ausgefüllt mit Gegenständen des alltäglichen Gebrauchs, zum Teil liebwertes Vätererbe, wie eine behagliche Wohnstube; diese, fremder und kühler, einer feierlichen Halle ähnlich, in der der einzelne, im Gefühl seiner Beschränktheit und Unbedeutendheit, mehr zu horchen als mitzureden bestimmt ist. Der Unterschied war so gross, dass er jede Vermischung ausschloss. Die Mundart war die Verkörperung der lieben Heimat, die Schriftsprache die eines geistigen Vaterlandes...» (»Aus meiner Sprachgeschichte».)

Wir müssen mit ganz andern Verhältnissen rechnen: Wir verlieren den heimatlichen Boden der Mundart, ohne die Schriftsprache als geistige Heimat zu gewinnen. Wir geraten zwischen Stuhl und Bank und verarmen in unserem sprachlichen Ausdrucksvermögen immer mehr.

Ein Blick auf die romanische Westschweiz mag uns darüber belehren, was uns fehlt, obwohl die ganz andern Voraussetzungen jede Nachahmung ausschliessen. Unsere Mibürger französischer Zunge sind in der französischen Kultur und Sprache wirklich zu Hause; sie bekennen mit Selbstverständlichkeit und Stolz ihre Teilhabe an einem reichen Kulturganzen, das seine Verpflichtungen auferlegt. Dem heimischen Dialekt stärker entwachsen als wir, bemühen sie sich seit langem, dem Geist und Anspruch der Hochsprache zu genügen, und zwar einer seit Jahrhunderten anspruchsvollen Hochsprache. In ihren Schulen nimmt daher der muttersprachliche Unterricht einen bedeutend grössern Raum ein als

bei uns; in den Sekundarschulen und Gymnasien steht dafür das Doppelte und Dreifache unserer Stundenzahl zur Verfügung, obwohl wir es nötiger hätten als sie. Wundern wir uns also nicht über die bessere Sprachbildung des Westschweizers und über sein Selbstbewusstsein, wenn er da und dort über seine Grenzen hinausgreift. Wir müssen es uns ja gefallen lassen. Ich kann mir jedenfalls nicht vorstellen, dass Deutschschweizer einen so hartnäckigen Kampf um eine deutschsprachige Schule, wie ihn die welsche Beamtenschaft in der Bundesstadt um die französische Schule ausficht, geführt hätten. Da hiesse es: Je früher wir unsere Kinder der fremden Sprache unterordnen, desto besser.

Ich bin der Meinung, wir hätten es nötig, angesichts der erwiesenen Schwäche unserer Haltung in sprachlichen Dingen, dem Unterricht in der Muttersprache mehr Gewicht zu geben. Wahrscheinlich müssten wir auch daran gehen, dem Deutschen mehr Stunden zuzuteilen.

Also eine neue Belastung für den Schüler, statt Konzentration auf das wirkliche Bildungsgut?

Das wäre ein Missverständnis! Darum kann es sich nicht handeln. Vielleicht wäre der Einwurf berechtigt, wenn es sich um ein beliebiges anderes Fach handelte, nicht um Deutsch. Es gibt nämlich kein anderes Unterrichtsfach, das so wenig «Fach» ist, nur Teilgebiet der Bildung, mit bestimmtem Pensum und erreichbarem Unterrichtsziel. Wenn irgendwo, dann geht es hier um das Ganze; wir dürfen füglich behaupten: Keine Bildung ohne Sprache, kein Lernen und kein Lehren ohne sie, ohne sie kein Denken und kein Forschen. Alle Pflege, die wir daher der Muttersprache in aufrichtigem Bemühen um das Wesentliche, auch im kleinen, angedeihen lassen, kommt allen andern Bildungszweigen und -mächten zugute. Wenn man die Vertiefung der Schulbildung, vor allem der Gymnasialbildung fordert, gibt es keinen bessern Weg als den über die Muttersprache.

Weil es so ist, beklagen sich unsere Kollegen in andern Fächern immer wieder über die mangelnde Fähigkeit unserer Schüler, auszusprechen, was sie beobachtet, gelernt und erfahren haben, und sie alle sehen sich genötigt, das Sprachvermögen des Schülers in ihrem Fachgebiet zu fördern. Sie mögen ihre Geduld nicht verlieren. Ich selber verdanke meinem Physiklehrer die Einsicht, worauf es im sprachlichen Ausdruck ankommt und auf welche Weise Beobachten, Denken und Sprechen zusammenhangen. Sonst habe ich fast alles vergessen; dies aber hat sich mir für immer eingeprägt. Wir Deutschlehrer der Mittelschulen sollten die Zusammenarbeit mit den Kollegen anderer Fachgebiete, besonders der naturwissenschaftlichen, suchen, und die Schüler, die wir gemeinsam unterrichten, auch ausserhalb der Deutschstunden in ihren sprachlichen Leistungen überwachen und beraten. Es ergäben sich daraus ungeahnte neue Möglichkeiten der Spracherziehung, ohne dass der Schüler durch zusätzliche Stunden und Arbeiten belastet würde. Die Themen zu mündlichen und schriftlichen Arbeiten würden vielseitiger, die Aufgaben mannigfaltiger; wir vermöchten den verschiedenen Interessengebieten unserer Schüler besser gerecht zu werden als es jetzt mit unserer Themenstellung für Aufsatz und Diskussion möglich ist. Auch wären die sachlichen Voraussetzungen zu solchen Aufgaben durch den Unterricht erarbeitet, während wir in den Deutschstunden diese Vorarbeit nur für literarische Themen leisten können. Hier werden uns aber nie alle Schüler folgen; ihre Arbeiten fallen dann entsprechend aus. Lässt man sie einmal über ihr bevorzugtes Wissensgebiet sprechen oder schreiben, so kann man überrascht sein von der zutage tretenden Beredsamkeit und Gewandtheit.

Wir wollen unsere Schüler für viele Aufgaben, die sie sprachlich bewältigen müssen, ausrüsten, und vielleicht liesse sich auf diesem Wege auch der von Hochschullehrern immer wieder festgestellte Mangel eher beheben: Sie erklären sich nämlich mit dem zufrieden, was in den einzelnen Fächern des Gymnasiums geleistet werde, verlangen aber eine gründlichere formale Pflege der Muttersprache. Auch wenn wir gerne die Autonomie des Gymnasiums verfechten, müssen wir solcher Kritik zustimmen; denn sie ist nicht nur berechtigt im Hinblick auf das Universitätsstudium. Im übrigen wollen wir aus unserer Eigenherrlichkeit kein Dogma machen.

So müssen wir denn, von unten aufbauend, dem Schüler einprägen, was er der Sprache schuldig ist. Und das ist auf allen Stufen dasselbe. Er soll über die handwerklichen Kenntnisse sicher verfügen als da sind: die Regeln der Rechtschreibung und der Aussprache, die Formenlehre und die Gesetze des Satzbaues und der Interpunktion. Dass es darüber hinaus noch einige bestimmte Forderungen des guten Stils gibt, darf er füglich wissen, bevor er voreilig seinen vermeintlich persönlichen ausbildet. Sollten wir einmal ein Naturgenie unter unsern Zöglingen haben, so wären wir darüber nur glücklich, anders als der alte Gellert über den jungen Goethe. Die Gellertschen Lektionen haben übrigens keinen Schaden gestiftet ... Es ist schon viel erreicht, wenn der Schüler, der Schwierigkeiten und Gefahren bewusst, das Richtige anstrebt, wenn er mit wacher Selbstkontrolle, zu der ihm unter anderem grammatische Kenntnisse nötig sind, um den besten Ausdruck ringt. Voran geht das Sprechen, dann folgen Lesen und Schreiben. Die Hauptschwierigkeit für den Lehrer wird darin bestehen, Zurückhaltung und Trägheit seiner Klasse zu überwinden und anderseits zu verhindern, dass durch sein Richteramt neue Sprachhemmungen entstehen. Die Gemeinschaft einer Klasse scheint mir zu solchem Tun besonders geeignet, da sich hier, im gemeinschaftlichen Bemühen um ein Ziel, das auch der Lehrer nie erreicht, die Pflege der Muttersprache als ein uns allen ständig aufgetragener Dienst erlebt wird. Solch gemeinsamer Dienst an der Sprache wäre wohl die fruchtbarste Form des muttersprachlichen Unterrichts.

«Und das Lesen?» wird man fragen. Deutschunterricht ist doch auf weite Strecken gemeinschaftliche Lektüre und Betrachtung literarischer Kunstwerke. Ich habe diesmal meine Meinung darüber zurückgehalten, bin aber bereit, sie ein andermal darzulegen. *A. Bucher*

Liegt die Sprache im Argen?

Eine Korrektur

Ein freundlicher Kollege im Ruhestand machte mich auf einen Fehler aufmerksam, der mir in meinem Beitrag unterlaufen ist. (Siehe Berner Schulblatt Nr. 47 vom 27. Febr. 60.) Unter Punkt 7 steht im 4. Abschnitt... «niemand wird den heutigen Schülern das Glück heiterer Schulstunden *vergönnen* wollen.»

Natürlich muss an Stelle des mundartlichen «vergönnen» im Hochdeutschen missgönnen (Missgunst, missgünstig) stehen. Denn das Hochdeutsche vergönnen bedeutet gewähren, aus Gunst beschieden sein. In meinem Satz kehrte es den Sinn gerade ins Gegenteil dessen was gemeint war. Wir verstehen sogleich den Inhalt dieses Wortes, wenn wir es dort hören, wo es ab und zu noch richtig angewendet wird:

«Mögen ihm noch viele sonnige Tage vergönnt sein!»

Im Duden Stilwörterbuch lesen wir dazu folgende Beispiele:

«Vergönne (es) mir, dich zu begleiten!»

«Es war ihm nicht vergönnt, diesen Tag zu erleben.»

«Mir ist vergönnt, eine Weltreise zu machen.»

Das Beispiel zeigt mit aller Schärfe, wie sehr wir im Umgang mit dem Hochdeutschen und der Mundart wachsam sein müssen. Gar rasch haben wir eine mundartliche Wendung gedankenlos ins Hochdeutsche übernommen und werden nicht mehr gewahr, dass sie dort etwas ganz anderes aussagt. Wir erfahren aber auch, auf welche Weise die Alltagssprache die Bedeutung der Worte wandeln kann.

Ich weise in diesem Zusammenhang auch auf den Bedeutungswandel hin, den gegenwärtig das berdeutsche «springe» zu erfahren scheint. Eine amtliche Schlagzeile zu einer Verkehrserziehungsaktion mahnte aus allen Zeitungen und von den Plakatwänden herab: Spring nicht über die Strasse! (Mich wundert sehr, dass diese Wendung unangefochten geblieben ist.) In der Hausordnung einer bernischen Schule liest man: Ich springe nicht vor Schulbeginn auf dem Turnplatz herum. (Sicher ist rennen, laufen gemeint.) Sogar in einer angesehenen Jugendzeitschrift habe ich das Springen schon im Sinn von rennen, laufen angetroffen. Und in der Schulstubensprache junger Kollegen hört man am laufenden Band «springen, gesprungen» wo rennen, laufen, eilen usw. stehen sollte und «laufen», wo das einfache gehen am Platze wäre. Wenn solches am grünen Holze geschieht, wo sollen die Kinder richtiges Hochdeutsch zu hören bekommen und selber richtige Formen und Wendungen gebrauchen lernen!

Darum: Seien wir unserer eigenen Sprache gegenüber wachsam, kritisch und zu eigenem Lernen immer wieder bereit. In diesem Sinne danke ich dem Kollegen, der mich auf den Fehler aufmerksam gemacht hat und stelle die mangelhafte Stelle gerne richtig:... «niemand wird den heutigen Schülern das Glück heiterer Schulstunden *missgönnen* wollen.»

H. Egger

Mitteilung der Redaktion

Die Mitarbeiterhonorare für die Zeit vom 1. September 1959 bis Ende Febr. 1960 werden in der nächsten Woche ausbezahlt. Nach einem Beschluss des Kantonalvorstandes werden Guthaben unter 4 Franken einer Wohlfahrtsinstitution überwiesen.

Aufruf des Bundespräsidenten für die Sammlung 1960 der Schweizer Auslandhilfe

Die Zahl der Menschen, die seit dem Zweiten Weltkrieg ihre Heimstätten verlassen und sich als Flüchtlinge in ein fremdes Land begeben mussten, wird auf vierzig Millionen geschätzt. Fünfzehn Millionen dieser Unglücklichen konnten sich bisher noch nicht in einem endgültigen Aufnahmeland niederlassen. Ihre Zahl beträgt immer noch das Dreifache der gesamten schweizerischen Bevölkerung. Sie fristen in Lagern oder sonstigen Notquartieren ein kümmerliches und nur zu oft menschenunwürdiges Dasein.

Um einer möglichst grossen Anzahl dieser armen und entwurzelten Menschen zu helfen, haben die Vereinigten Nationen zu einem grossen Werk der internationalen Solidarität aufgerufen, zum Weltflüchtlingsjahr. Dieses mit ungewohnter Intensität durchgeführte Werk setzt die Leistungen fort, die seit dem Ende des Krieges auf diesem Gebiet vollbracht worden sind. Der Aufruf, den der Generalsekretär der Vereinigten Nationen in Zusammenarbeit mit dem Hochkommissar für die Flüchtlinge an alle Länder richtet, hat eine warme Aufnahme gefunden. Bisher haben siebzig Länder am Weltflüchtlingsjahr zugesagt. Die Schweiz ist dem Aufruf ohne Zögern nachgekommen. Auf Antrag des Bundesrates bewilligten die Eidgenössischen Räte für die Durchführung des Hilfsprogrammes einen Betrag von 1 750 000 Franken. Das schweizerische Aktionskomitee für das Weltflüchtlingsjahr veranstaltete seinerseits im vergangenen Oktober eine Sonder-Werbeaktion, die nahezu 350 000 Franken einbrachte. Doch mit diesem Betrag allein lässt sich das Ziel, das sich das Komitee gesetzt hat, noch bei weitem nicht erreichen.

Die Schweizer Auslandhilfe, die sich seit Jahren der Unterstützung von Flüchtlingen widmet, hat ihre diesjährige Frühjahrssammlung ebenfalls unter das Zeichen des Weltflüchtlingsjahres gestellt. Sie hofft, dass das Schweizervolk ihr die Möglichkeit geben wird, in erhöhtem Masse zur Linderung des Flüchtlingselendes beizutragen.

Der Wohlstand, der uns gegenwärtig vergönnt ist, darf uns nicht dazu verleiten, die Millionen von Unglücklichen, die keinen Verdienst und keine angemessene Unterkunft haben, zu vergessen. Er muss uns im Gegenteil dazu anspornen, grosszügig zu sein und uns, jeder nach seinen Möglichkeiten, am Weltflüchtlingsjahr zu beteiligen.

Bern, im Februar 1960

Der Bundespräsident

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Thun des BLV

In der Aula des Mädchensekundarschulhauses in Thun fand eine gutbesuchte Versammlung der Sektion Thun des BLV statt. An Stelle des erkrankten Präsidenten Fritz Iseli, Steffisburg, führte Kollege Max Eggen aus Oberhofen den Vorsitz. Die bekanntgegebenen Mutationen zeigten erneut, dass der Lehrerwechsel im Amt Thun ständig im Fluss ist. Ehrend gedachte man der beiden verstorbenen Mitglieder Dr. Wilhelm Müller, a. Seminarlehrer, Thun, und Hans Vogel, Primarlehrer, Thun.

Die Vorstandswahlen: Neu ziehen in den Vorstand: Dr. Paul Anderegg, Uetendorf, als Vizepräsident, Frl. Blaser, Thun, Frl. Burren, Steffisburg, Heinz Moesch, Steffisburg, und Alfred Bachmann, Hilterfingen. Von den bisherigen Vorstandsmitgliedern übernimmt Max Eggen das Präsidium und Ernst Grütter das Sekretariat. Das andauernde Anwachsen der Sektion hat zur Folge, dass die Lehrerschaft des Amtes Thun einen weitern Delegierten, insgesamt nun deren neun, an die Abgeordnetenversammlung entsenden kann. Die Wahl fiel auf Frl. Messerli, Thun, die bis anhin dem Vorstand angehörte.

Es folgte anschliessend eine kurze Orientierung über das neue Lehrerbesoldungsgesetz. Der Referent, Grossrat Hugo Hofer, Lehrer in Merligen, verstand es, in klaren Darlegungen die Vorlage zu erläutern; namentlich berührte er dabei auch die versicherungstechnische Seite der Vorlage. Der Referent verwies in diesem Zusammenhang auch auf die ungenügende Anmeldezahl für die diesjährigen Aufnahmeprüfungen des Seminars Hofwil.

Mit überwältigendem Mehr entschied sich die Versammlung für die Wiedereinführung der halben Noten; als Grundlage sollen die Leistungen des ganzen Wintersemesters dienen.

Der Vorsitzende ermunterte die Versammlungsteilnehmer, weiterhin die Sammelaktion zugunsten des Schulheims Rossfeld tatkräftig zu unterstützen. In empfehlendem Sinne erinnerte der Vorsitzende ferner an den «Jugendborn». Schliesslich wurde angekündigt, dass die Durchführung eines Unterhaltungsabends geplant sei; das Thuner Lehrer-Cabaret soll seine Mitwirkung in Aussicht gestellt haben.

Nach dem geschäftlichen Teil erfreute Fritz Junker aus Lotzwil die Anwesenden mit einem ausgezeichneten Filmvortrag über die Camargue. Die prachtvollen Landschaftsaufnahmen, die eindrücklichen Tierbilder und die auserwählten folkloristischen Aufnahmen (das Resultat vieler Reisen des Referenten) erweckten lebhaftes Interesse. Fritz Junker verstand es zudem, den lehrreichen Filmstreifen gewandt und unterhaltsam zu kommentieren. Dafür dankte ihm die Thuner Lehrerschaft mit kräftigem Applaus. *H.*

Sektion Trachselwald des BLV

Die Februar-Sektionsversammlung war von 16 Kollegen und vier Kolleginnen besucht und stand unter der Leitung von F. Grunder, Lützelflüh. Neben einem Austritt konnten zwei neue Sektionsmitglieder gemeldet werden. Als Vize-Präsident wurde Hans Meyer, Dürrgraben, als Kassier Max Schürch, Sumiswald, als Beisitzerin Käthi Sommer, Sumiswald, und als Delegierte Ruth Schütz, Eriswil, gewählt. Hans Leuenberger, Schonegg, wird als Präsident Fritz Grunder ablösen.

Der Vorsitzende orientierte eingehend über das Lehrerbesoldungsgesetz, das am 20./21. Februar zur Abstimmung gelangt.

Die Einführung halber Noten und der Einbezug des ganzen Winterhalbjahres für die Zeugnisnoten wurden nach kurzer Diskussion einstimmig gutgeheissen.

Sehr viel Zeit nahm die Aussprache über die Verlängerung der Seminarausbildung in Anspruch. Die Vorschläge der Pädagogischen Kommission wurden eingehend besprochen, und die Mehrheit war der Auffassung, dass in der Frage der Seminarbildung zuerst auf die Schule und nicht auf den Lehrer geschaut werden müsse. Das 5. Seminarjahr fand Ablehnung, weil man der Meinung ist, es sollte vorerst aus der vierjährigen Seminarzeit etwas gemacht werden. Solange dies nämlich nicht der Fall sei, erscheine ein fünftes Jahr einfach als Anhängsel. Sollte das 5. Seminarjahr aber eingeführt werden, ist unsere Sektion für den Einbau der Rekrutenschule und lehnt die obligatorische Weiterbildung ab, bejaht aber an ihrer Stelle die Schaffung von Weiterbildungsmöglichkeiten mit finanzieller Erleichterung.

Der Präsident wies noch auf die Sammlung für das Schulheim im Rossfeld hin.

Aus der Mitte der Versammlung wurde dem Unbehagen Ausdruck gegeben, dass so viele im Lehrerverein sich um dessen Arbeit «futtieren», immer nur nehmen und von den Vorteilen zehren, aber nie bereit sind, auch etwas zu geben. Das Desinteressement für Berufsfragen sei geradezu alarmierend. Es sei z. B. auch bedauerlich, dass so wenig Sektionen die Fragen betreffend Verlängerung der Seminarbildung beantworteten. *-r*

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Weiterbildungswoche für Deutsch im Schloss Münchenwiler vom 4. bis 9. April 1960

Eine erfreuliche Anzahl Kolleginnen und Kollegen haben sich bereits für diesen Kurs angemeldet. Es stehen aber immer noch einige Plätze zur Verfügung. – Vielleicht dürfen wir auch die bereits Angemeldeten bitten, in ihrem Kreise noch für diesen Kurs zu werben.

Die Weiterbildungswoche steht auch interessierten Primarlehrkräften, soweit Platz vorhanden, offen.

Anmeldungen nimmt bis zum 20. März 1960 noch entgegen das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins, Bahnhofplatz 1, Bern.

Für den Kantonalvorstand des BMV
Der Präsident: *R. Schori*

KULTURFILM

Sonntag, 6. März, *Bern*, Kino Bubenberg, 10.40 Uhr: *Brasiliana*

Sonntag, 6. März, *Bern*, Kino Rex, 10.40 Uhr: *Sol y Sombra* (Spanien)

Sonntag, 6. März, *Burgdorf*, Kino Rex, 17.30 Uhr: *Kreuzfahrt ins Geheimnisvolle*

Donnerstag, 10. März, *Bümpliz*, Kino Scala, 20.15 Uhr: *Zentralaustralien – Hinter dem Ende der Welt*

Donnerstag, 10. März, *Laupen*, Kino Hirschen, 20.30 Uhr: *Brasiliana*

Donnerstag, 10. März, *Schwarzenburg*, Tonfilmtheater, 20.30 Uhr: *5000 Jahre Ägypten*

Donnerstag, 10. März, *St-Ursanne*, Cinéma Clos-du-Doubs, 20.30 Uhr, *Les secrets du Grand Récif*

Freitag, 11. März, *St-Ursanne*, Cinéma Clos-du-Doubs, 20.30 Uhr, *Les secrets du Grand Récif*

Samstag, 12. März, *Thun*, Kino Falken, 17.30 Uhr: *Kreuz und quer durch England*

VERSCHIEDENES

Berner Wanderwege

Mit dem *Jahresprogramm 1960 der geführten Wanderungen* haben die Berner Wanderwege eine sorgfältig zusammengestellte Auswahl von kleineren und grösseren Wanderungen getroffen. Wanderungen in der nähern Umgebung von Bern wechseln mit solchen im Jura, Emmental, Oberland, Wallis, in der Leventina und einer Wanderwoche Bern–Tessin.

Das Programm wird Interessenten durch das Sekretariat der Berner Wanderwege, Bern, Nordring 10a (Telephon 2 97 66), gratis abgegeben.

Die erste Vorfrühlingswanderung führt am Sonntagnachmittag, den 6. März, von Ins, dem Herzen des Seelandes, über den Jolimont nach Le Landeron am Jurafuss. Mit einer Marschzeit von knapp 3 Stunden stellt sie keine hohen Anforderungen. Sie wird unterbrochen durch die Besichtigung des Ankerhauses in Ins, den Besuch der Kirche Ins und der alten Klosterkirche der Anstalt St. Johannsen. Ein Gang durch das mittelalterlich anmutende Städtchen Le Landeron bildet den Abschluss.

Die ausführlichen Programme sind im Reisebüro SBB, Bahnhof Bern und am Billettschalter erhältlich. *og*

BUCHBESPRECHUNGEN

Sprachliche Lehrmittel – Schulausgaben

Englisch

Maria Schubiger, **Englische Grammatik,** 163 Seiten, Leinen, Benno Schwabe, Basel, Fr. 8.05.

Dieses für höhere Mittelschulen bestimmte Lehrwerk liegt nun in zweiter, leicht revidierter Form vor. Die Darstellung folgt der Tradition, indem der gesamte Stoff nach Wortart (Substantiv, Adjektiv, Verb usw.) gegliedert ist, was die Orientierung erleichert, aber der Struktur des Englischen meines Erachtens nicht ganz gerecht wird (z. B. Frage und Verneinung als Teilkapitel des Verbs). Die Fassungen der Regeln sind klar und präzis; weniger Wichtiges ist in Zusätze, Anmerkungen und Fussnoten verwiesen. Gelegentlich hätte der Unterschied zwischen literarischem und gesprochenem Englisch schärfer herausgearbeitet werden dürfen (z. B. bei den Relativsätzen). Sehr nützlich ist eine Reihe von ergänzenden Abschnitten, in denen die Darstellung vom Deutschen ausgeht, wie die Übersetzung der modalen Hilfsverben, von «lassen», «man», «es». Die Beispiele sind ungleich, zum grössten Teil natürlich und lebendig, zum Teil allerdings konstruiert. Druck und Ausstattung sind hervorragend.

Wird empfohlen.

Alfred Haase, **Englisches Arbeitswörterbuch.** Der aktive englische Wortschatz in Wertigkeitsstufen und Sachgruppen. 273 S., flexibler Einband, Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., DM 9,20.

Das Besondere an diesem englisch-deutschen Wörterbuch (das 220 Seiten einnimmt) ist die Einordnung eines jeden Wortes nach Wichtigkeit und praktischer Verwendbarkeit in eine von sechs Wertigkeitsstufen, wobei Wichtigkeit nicht unbedingt mit Worthäufigkeit zusammenfällt. Die Wertigkeitsstufen sind durch drei Schriftgrade (fett, halbfett, normal) und durch Indexziffern gekennzeichnet. Weiterhin ist durch einfache, sinnvolle Zeichen die Wertigkeit der verschiedenen, oft sehr zahlreichen Bedeutungen der Wörter berücksichtigt. Die deutschen Übersetzungen sind durchwegs genau und treffend und zeugen von einer sehr gründlichen Kenntnis des Englischen und von feinstem deutschen Sprachgefühl. So ist ein treffliches Arbeitsbuch entstanden, das dem Schüler bei der Vorbereitung wertvolle Dienste leistet, indem es ausser dem genauen deutschen Äquivalent auch die relative Wichtigkeit des Wortes aufzeigt und damit ein sinnvolles und rationelles Lernen ermöglicht. Denn es ist doch gescheiter, sich 100 Wörter zu notieren und diese wirklich zu erwerben, als das Vokabelheft mit der doppelten Zahl von Wörtern zu füllen, die schon nach zwei Wochen zu Fremdlingen werden. Sehr nachdrücklich sei dieses zuverlässige lexikalische Hilfsmittel auch dem Lehrer empfohlen. *F. L. Sack*

Dr. F. L. Sack, **Living English.** Neubearbeitung, Ausgabe C. A. Francke, Bern 1959. Fr. 8.60.

Das bekannte Lese-, Grammmatik- und Übungsbuch «Living English», wohl eines der beliebtesten und meist verwendeten in der Schweiz, liegt in Neufassung vor. Die zehn ersten Lektionen, die vorher bloss als phonetische Einführung gedacht waren, sind nun voll ausgebaut und durch reichliche Übungen und Übersetzungen ergänzt worden. Die Vorverschiebung des th-Lautes und des Past Tense gestatten einen strafferen Aufbau. Die rund 2000 Wörter des Vokabulars sind ohne das Deutsche alphabetisch zusammengestellt; die beigefügte Zahl verweist auf die Lektion, wo sie zum erstenmal auftauchen. Eine Übersicht ermöglicht nun auch das rasche Auffinden der starken und der unregelmässig schwachen Verben. Das Bildmaterial ist stark erweitert, wobei im allgemeinen die künstlerische Zeichnung der Photographie vorgezogen wird. Der Leser stellt mit Vergnügen fest, dass der neue Band neben Angaben über Mass und Gewicht auch die britische Flagge und eine Karte von England mit Minimalbeschriftung zum Abdruck bringt.

Die stoffliche Umformung des Buches ist beträchtlich, indem etwa 17 Texte ersetzt oder stark umgearbeitet worden sind. Sehr begrüssenswert – nicht nur für Mädchen – ist die Kitchen-Lesson; dann sei besonders auf die Umgestaltung der Bergunfallschilderung hingewiesen, die sich nun auf drei grosse Spielszenen verteilt. Der Text «Industrial England» bildet eine düstere, aber notwendige Ergänzung des britischen Gesamtbildes. Eigentliche Stücke, die an den Krieg erinnern, fehlen, wohl mit Recht; doch tritt uns in dem Buch überall das moderne Nachkriegsengland entgegen, und kleine, besinnliche Bemerkungen deuten wirkungsvoll die Schrecken der Vergangenheit an.

Die fast durchwegs neuen Übersetzungen ergeben zusammengefasst 13 Druckseiten, wobei jede nur mögliche Arbeitsform herangezogen wird: Aufsatz, Dialog, Brief, Fragen mit beizufügenden Antworten, Witz und Anekdote. Grössere Abschnitte berichten über Blériots Kanalfahrt, über den englischen Sonntag, über den Erfinder Westinghouse oder über Mount-Everest-Besteigungen. «New York» rückt Amerika ins Blickfeld, während «Reisen in der Schweiz» und «Sehenswürdigkeiten von Bern» auf den schweizerischen Tourismus vorbereiten.

Alles in allem haben wir Englischlehrer nun für die im neuen Lehrplan vorgeschriebenen drei Wochenstunden ein Lehrmittel in der Hand, das uns erlaubt, begabten, willigen Leuten in der zweiten Fremdsprache eine solide Grundlage für das Leben mitzugeben. Berufs- und Privatschulen sowie Selbstlernende seien auf dieses vielseitige und gründliche Unterrichtswerk aufmerksam gemacht, das wie kein anderes zu persönlicher Arbeit anzuregen weiss.

Herzlicher Dank gebührt in allererster Linie dem unermüdlichen Verfasser, Herrn Dr. Sack, dann aber auch der regsamen Kommission, die unter der Führung der Herren Dr. Dubler und Dr. Schlunegger in flotter, zielbewusster Arbeit das schöne Werk mitgefördert hat. *Emil Gasser*

Shakespeare, **Julius Caesar.** Schulausgabe bearbeitet von R. Arndt und P. Browning. 60 Doppelseiten, brosch., dazu separat 12 S. Anmerkungen. Lambert Lensing, Dortmund. DM 2,80.

Shakespeare, **Macbeth.** Schulausgabe in der gleichen Reihe. 68 Doppelseiten und 24 S. Anmerkungen.

Shakespeare, **Macbeth.** Schulausgabe in der Reihe «New Swan, Shakespeare», bearbeitet von B. Lott. 246 S., brosch., Longmans Green & Co., London. Fr. 3.20.

Es ist *ein* Ding, einen fremdsprachigen Text zu verstehen, ein anderes, ihn in gutes Deutsch zu übersetzen, und besonders bei der Shakespeare-Lektüre ist das Verdeutschen im Allgemeinen ein höchst unbefriedigender Notbehelf, sofern nicht sehr viel Zeit dafür eingesetzt wird. Nun sind gleichzeitig in einem deutschen und einem englischen Verlag ganz gleichartige Schulausgaben erschienen, die der Erschliessung des Werks ohne Zuhilfenahme der Muttersprache dienen wollen. Auf der rechten Seite steht der Text, auf der linken der Kommentar: Worterklärungen, auf englisch, oder Umschreibung ganzer Fügungen und Sätze in modernem, einfachen Englisch. Welche der beiden Ausgaben die bessere sei, ist nicht leicht zu entscheiden. Die *englische* hat den schöneren, klareren Druck und die etwas solidere Ausstattung. Doch Worterklärungen erfassen nicht alle schwierigen Wörter, und anderseits bietet der Herausgeber eine Menge Sinnerläuterungen, deren der Schüler nicht bedarf und die daher die Freude des selbständigen

Erarbeitens schmälern. Die *deutsche* Ausgabe hat den Vorteil, dass wo nötig die Aussprache angegeben und gelegentlich das deutsche Wort beigefügt ist. Als Nachteil vermerke ich die *Überfülle* von sprachlichen Erklärungen; gerade bei Macbeth haben die Herausgeber entschieden des Guten zu viel getan. Bei Julius Caesar ist eine grössere Zahl von Fehlern zu beanstanden. – Beide Ausgaben weisen den Mangel auf, dass dem Schüler durch die Umschreibung in vielen Fällen das Bildhafte des shakespearischen Ausdrucks verloren geht. Wenn es im Text heisst *Thou playedst most foully for't*, so ist es eine Verwässerung, wenn der Kommentar sagt *you habe acted most wickedly to obtain it.* Dazu kommt noch Folgendes: Shakespeares Sprache ist oft schwer, nicht nur weil sich der englische Wortschatz in dreieinhalb Jahrhunderten gewandelt hat, sondern weil Shakespeare ein grosser Sprachschöpfer war. Die dem Schüler unbekannten Wörter besitzen also sehr ungleichen Stilwert: sie mögen ganz gebräuchliche Wörter sein, dem modernen, aber auf das literarische Englisch beschränkten Wortschatz angehören, oder altertümlich sein, oder es mag sich um besondere shakespearische Prägungen handeln. Von diesen Stilunterschieden sagt der Kommentar nichts. Wenn also auch diese Ausgaben nicht alle Wünsche erfüllen (es fehlt auch jeder Hinweis auf wichtige Emendationen), so sind es doch bedeutsame neue Versuche, die alle Beachtung verdienen. *F. L. Sack*

Italienisch

Zwei neue Italienisch-Lehrbücher

Jeder Lehrer wird froh sein, in seinen Stunden verschiedene Lehrbücher erproben zu können, um selber keiner Routine zu verfallen und so einen abwechslungsreichen Unterricht halten zu können. Nachdem vor wenigen Jahren der alte *Zuberbühler* neu aufgelegt wurde (allerdings in sehr unbefriedigender Art, mit ärgerlichen Fehlern und Mängeln behaftet) und *Bosshard* seinen *Corso d'italiano* herausgegeben hat (dem gegenüber ich andere, aber ernsthafte Bedenken anbringen möchte: unübersichtliche Gliederung einer unnötigen Stofffülle, trostlose Aneinanderreihung unzusammenhängender Einzelsätze), liegen nun aus dem Jahr 1958 wiederum zwei neue Lehrbücher vor:

Otto Müller, **Pronti-via!** Corso elementare di lingua italiana. Mit 13 Photos und 21 Zeichnungen, 263 Seiten. Leinen Fr. 7.70. Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich.

Die Vorzüge, die beim ersten Durchblättern in die Augen springen, enttäuschen auch bei intensiver Benützung in der Klasse nicht: Klare Gliederung (Grammatik: 74 Seiten, Lesestücke und Übungen: 116 Seiten, Wörterverzeichnisse nach Lektionen, vom Italienischen und vom Deutschen aus, Index des Grammatik-Stoffes), sehr knappe Fassung der Grammatikregeln, auflockernde Zeichnungen und Photographien (die Anlass zu hübschen Aufsätzen werden können), Lieder. Besonders freut man sich an den lebendigen, wirklich intelligenten Lesestücken, den geschickten Übungssätzen, den anregenden Übersetzungen. Als sehr praktisch erweisen sich die Rekapitulationsübungen nach je 4–6 Lektionen. Kann man von einem Buch etwas Besseres sagen, als dass es den Schülern selbst Freude bereitet, die Geschichten zu lesen, sie (mit eigenen Zutaten) nachzuerzählen und Gedanken daraus in Diskussionen weiterzuspinnen? – Dagegen fällt nicht ins Gewicht, dass wir uns zwei, drei Grammatikregeln genauer und richtiger gefasst wünschten, etwa Nr. 58, 64, 96, Absatz 5 usw.

Primo Zambetti, **Lingua gentile.** Elementarbuch der italienischen Umgangssprache für Sekundar-, Mittel- und Berufsschulen sowie für den Selbstunterricht. Mit 23 Zeichnungen, 214 Seiten. Leinen Fr. 8.60. Verlag A. Francke, Bern.

Der Verfasser äussert sich in der ausführlichen Einleitung selber darüber, was ihm vorgeschwebt hat: Wörter, Formen und Funktionen sollen lebendig erarbeitet werden, nicht sozusagen in einem Schul- oder Buchgedächtnis versorgt sein. Darum geht der Stoff von der natürlichen Umgebung des Schülers aus (Schule) und erweitert sich dann über Familie, Verwandtschaft, Jahreszeiten, Verkehr bis zu Technik und Berufsleben. Dabei beschränkt sich der Verfasser bewusst auf die ca. 1400 häufigsten Wörter. Durch Fragen im Anschluss an die Lektüre wird der Schüler früh zum Sprechen angehalten. Die ersten Lektionen sind recht einfach gestaltet, sie gestatten aber ein ziemlich rasches Fortschreiten; vom zweiten Drittel an steckt man mitten in kulturgeschichtlich und für den Alltag interessanten Texten. Die Fassung der Regeln ist knapp und klar, und zwar durchwegs zweisprachig. Die treffenden Federzeichnungen fügen sich gut zum Text. Es fehlen nicht ein Index der Grammatik und ein alphabetisches Verzeichnis der italienischen Wörter. – Einzelne Druckfehler und Versehen, die in einer 1. Auflage gerne stehen bleiben, können vom Benützer leicht selbst verbessert werden. *Iso Baumer*

Französisch

Dr. W. Gyr, **Lehrbuch der französischen Sprache.** Zürich: Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins 1958. 252 Seiten. Geb. Fr. 11.–.

Der Verfasser sagt zu diesem neuen Lehrbuch, es stelle den Versuch dar, ein Lehrmittel einem ganz bestimmten Schultypus anzupassen, und dass der Französischunterricht an den Kaufmännischen Berufsschulen wesentlich andere Ziele verfolge als der fremdsprachliche Unterricht an den Mittelschulen. Ferner meint Dr. Gyr sehr richtig, dass die besonderen Voraussetzungen, von denen die Berufsschule ausgeht, die Zweckmässigkeit der Übernahme von Lehrmitteln der Gymnasialstufe daher eher fragwürdig erscheinen. Diese wichtigen Erkenntnisse werden nun im vorliegenden Werke mit aller Folgerichtigkeit, immer mit Hinblick auf die konkreten Anforderungen des auf die Praxis hinzielenden Sprachunterrichtes, verwirklicht, wobei der Verfasser sich stets bewusst ist, dass der Sprachunterricht an den kaufmännischen Berufsschulen nur mit äusserst wenigen Stunden dotiert ist.

Und so geht dieses Lehrbuch in verschiedener Hinsicht neue Wege, bestimmt durch die besondere Struktur der kaufmännischen Berufsschule und angepasst an die Geisteswelt des Lehrlings. – Dieses Lehrmittel ist in 12 Kapitel eingeteilt und enthält 220 deutsche Texte, bestimmt zur Einübung der behandelten Grammatik. Beigegeben ist noch ein «Vocabulaire» Deutsch-Französisch, das in einer besonderen Farbe gehalten ist. Der Stoff kann in sechs Semestern bei zwei Wochenstunden bequem erarbeitet werden, wobei für die reine Handelskorrespondenz die nötige Zeit durchaus verbleibt.

Gestalt des Buches, Druck und Anordnung des Textes wirken äusserst angenehm und weichen in einigem vom Gewohnten ab, was aber den Wert dieses Buches nur erhöht. Verfasser und Verlag sind zu beglückwünchen, dass sie den Mut hatten, ein für die kaufmännischen Berufsschulen äusserst wichtiges Lehrmittel mit neuem Geist zu füllen und ihm eine zeitgemässe Form zu geben. – Möge dieses Werk von vielen an den kaufmännischen Berufsschulen wirkenden Französischlehrern und -lehrerinnen in seiner Bedeutung erkannt und in der Praxis verwendet werden. *Dr. S. Büeler*

Oscar Huguenin, **Une lâcheté.** Französisches Leseheft, herausgegeben von Th. Marthaler, Zürich, 24 Seiten, broschiert, 60 Rp. Verlag der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich, Loorstrasse 14, Winterthur, 1958.

Vierzehnjährige Schüler haben in der Pause gegen das Nachbarhaus Schneebälle geworfen und beinahe den Besitzer verletzt. Wer ist's gewesen? Der strenge Lehrer bringt es nicht heraus; er straft die ganze Klasse. Ein Unschuldiger wird schliesslich zum Sündenbock gestempelt und hat von seinen Kameraden viel zu leiden, bis der Täter es nicht mehr aushält und gesteht.

Durch Theo Marthaler, den Herausgeber, gebeten, hat Prof. Micha (Université de Strasbourg) die Erzählung sprachlich so vereinfacht, dass sie praktisch mit dem Wortschatz des français élémentaire auskommt, d. h. mit nur 1300 Wörtern. So kann die ergreifende Geschichte gelesen werden, sobald die Schüler das passé simple kennen. – Sie lesen sie gern, weil sie nicht ständig über sprachliche Schwierigkeiten stolpern, und die packende Erzählung lässt sie innerlich reifen.

Marius Cartier, **Recueil de textes** pour la traduction de l'allemand en français, 68 p., Ed. Pierre Boillat. Bienne, 1959. Fr. 3.50.

Der Französisch-Lehrer, der immer auf der Suche nach geeigneten Übersetzungstexten ist, wird sich über dieses praktische Büchlein freuen. Es wird an Gymnasien und Berufsschulen gute Dienste leisten, sowohl wegen der Auswahl wie der Anordnung der ungefähr 50 Texte. Der erste Teil bringt leichtere Erzählungen. Der zweite enthält Texte französischer Schriftsteller in guter deutscher Übersetzung vom 17. bis 20. Jahrhundert: Anlass, stilistische Feinheiten spüren zu lassen! Im dritten Teil finden sich Texte deutscher Schriftsteller, wiederum in chronologischer Reihenfolge. Den Texten sind jeweils die schwierigsten Wörter beigegeben. Das Büchlein ist höchst geeignet für Hausaufgaben wie für Proben während der Stunde. Wir können es aus eigener Erfahrung nachdrücklich empfehlen.

Iso Baumer

Griechisch-Lateinisch

Hans Poeschel, **Die griechische Sprache.** Geschichte und Einführung.

Werner Eisenhut, **Die lateinische Sprache.** Ein Lehrbuch ganz für Liebhaber. Beide Ernst Heimeran Verlag, München, 1959. Je DM 10.80.

Beide Bücher, das erste in 3. Auflage, das andere als Neuausgabe erschienen, sind für Liebhaber des Griechischen und Lateinischen geschrieben und verfolgen denselben Zweck: den Leser soweit in die beiden Sprachen einzuführen, dass er einfache Texte und zweisprachige Ausgaben mit Gewinn zu lesen vermag. Also zwei neue Grammatiken? Ja und nein. Einerseits geben beide Werke einen äusserst anregenden und geistreichen Überblick über die Grammatik, anderseits suchen sie anhand sorgfältig ausgewählter und erklärter Texte die stilistische Eigenart einzelner Autoren und das Leben der beiden Sprachen nachzuzeichnen. Der grammatikalische Teil gibt das nötige Rüstzeug zum Verständnis des zweiten Teiles. Die Grammatik beschränkt sich auf das unbedingt Notwendige, ohne in die Art der billigen Schnellkurse zu verfallen, die dem Leser den «Ballast» abnehmen wollen. Das Erlernen jeder Sprache bedeutet geistige Anstrengung; dass es nicht zur Last werde, dafür sorgen die beiden Verfasser, die den Lernenden im Plauderton durch die Klippen führen. Für den Gang durch die Literatur- und Geistesgeschichte sind von den wichtigsten Verfassern längere Stücke ausgewählt und erläutert. Dass die Auswahl diskutabel erscheint, ist klar. Was aber wichtiger ist: der Leser, der diesen Gang getan, hat bereits Einblicke in die beiden Sprachen bekommen, und was das Wichtigste ist: sein Appetit ist nicht gestillt, sondern angeregt worden. Die beiden Bände sind also gedacht für Menschen, die aus Freude an antiker Sprache und Kultur Griechisch und Lateinisch neu lernen möchten oder für solche, deren Schulkenntnisse etwas verschüttet sind. Auch die Schule wird viele Anregungen aus beiden Büchern schöpfen können.

Herrman Menge, **Lateinische Synonymik,** 5. Auflage. 236 S. DM 16.80. Universitätsverlag. Carl Winter, Heidelberg, 1959.

Die seit langem bewährte Synonymik von Menge hat O. Schöpfer im einzelnen berichtigt und etwas erweitert, im ganzen aber in derselben Form und Ausstattung belassen. In 363 Artikeln werden die häufigsten lateinischen Synonyma behandelt und in ihren Bedeutungen voneinander abgesetzt. Der Lehrer kann sich mit Hilfe der deutschen und lateinischen Register rasch orientieren. Den möglichst genauen Inhalt des lateinischen Wortes festzulegen, ist eine wesentliche Aufgabe des Lateinunterrichtes von der Unterstufe bis zur Maturität. Die vorliegende Synonymik leistet somit dem Lateinlehrer aller Schulen und Stufen gute Dienste, ja wird ihm bei der täglichen Vorbereitung unentbehrlich sein.

Gerhard Nebel, **Homer.** Ernst Klett, Stuttgart, 1959. DM 22.50.

Nebels Schwerpunkt liegt in den bisherigen Werken (Weltangst und Götterzorn, Das Ereignis des Schönen, Die Not der Götter) wie im vorliegenden Homer-Buch auf der Auseinandersetzung mit dem Problemkreis Antike und Christentum. Nebel ist ein eigenwilliger, nicht leicht zu bemeisternder Denker, der die durch die industrielle Welt aufgerichtete Mauer zwischen Mensch und Welt niederlegen will. Er ist voll ergriffen von der Substanz der Antike und setzt sich mit ihr als einer Lebensmacht und nicht als einem für die Gegenwart irrelevanten «historischen Stoff» auseinander. Das Werk ist die Begegnung eines modernen Menschen mit der homerischen Welt. Nebel ist bis ins Detail mit der fachwissenschaftlichen Arbeit an Homer vertraut, lässt sich aber in seinem Eros von der «Homerischen Frage» nicht beeindrucken. Für ihn ist Homer der Dichter der Ilias, nicht aber der Odyssee, die mehr ins «Menschlich-Mittlere, zu gedeckten Farben und zackenloseren, oft sanft geschwungenen Umrissen» führt. Er stellt sich dem Mythos, sucht ihn dem Modernen verständlich zu machen, besser: sucht zum neuen Erleben des Mythos zu führen. Er taucht hinunter in die homerische Welt und steigt mit reichen Schätzen beladen wieder empor. Der Mythos wird ihm zu einer Voroffenbarung. Das dichterische, von echtem Pathos getragene Werk wird den Leser nur mit mannigfaltigem innerem Gewinn entlassen.

F. Hasler

Naturkunde

Christoph Brodbeck, **Der Wald.** Heft 5 von: *Natur und Landschaft.* Verlag Benno Schwabe & Co., Basel/Stuttgart. 70 Seiten. Preis Fr. 5.50.

Ziel und Aufbau der Schriftenreihe «Natur und Landschaft» wurden bei ihrem Beginn im Berner Schulblatt bekannt gegeben, dort gelangten auch die bisher erschienenen vier Hefte eweils zur Besprechung, so dass das neue Heft «Der Wald» daran angeschlossen werden kann.

In ihm prägen sich die seelische Anteilnahme und die fachwissenschaftlichen Kenntnisse des Verfassers in ganz besonderer Weise aus, wodurch es zu einem der eindrücklichsten Hefte der Reihe geworden ist. – Seine Grundgedanken seien hier in aller Kürze festgehalten:

Teils aus wirtschaftlicher Not, aber auch aus Gewinnsucht oder fehlender Einsicht der Bewohner unseres Landes erlitt dessen Waldgebiet schon von frühesten Zeiten an dauernde Einbusse. Ihr setzte erst das Eidgenössische Forstgesetz von 1902 mit der Bestimmung, dass das schweizerische Waldareal nicht verkleinert werden dürfe, eine Schranke. Mit 23% der gesamten Landesoberfläche nahm der Wald damals und nimmt er noch jetzt ein Gebiet ein, das um zirka 100 000 ha unter der für die Wohlfahrt von Land und Volk notwendigen Grösse liegt, wobei das schwerste Defizit auf der Alpenzone lastet, da dort das «Bewaldungsprozent» nur 18 beträgt. An diesem alpinen Fehlbetrag sind die durch Rodungen bewirkte Senkung der natürlichen Waldgrenze um 300–400 m, jedoch auch missbräuchliche Ausnützungen (Weidegang z. B.) des heutigen Bergwaldes schuld.

Was ein gesunder Wald auf einer ihm gemässen Bodenfläche für eine Landschaft und ihre Besiedler sein kann, welche Folgen diese beiden aber jetzt durch die bestehenden Mangelverhältnisse zu tragen haben, dies legt Chr. Brodbeck dem Leser in anschaulicher, treffend durch Beispiele und Gegen-

beispiele, statistische Angaben und eine Fülle von Abbildungen belegten Weise vor. – Aber nicht nur tadeln, sondern Hilfe bringen möchte er: Der Fehlbetrag von 100 000 ha sollte durch Aufforstungen, hauptsächlich von mageren Alpweiden, in einem halben Jahrhundert, also zum guten Teil noch durch die jetzige Generation behoben werden.

Forstwirtschaftlich und technisch steht diesem Vorhaben nichts im Wege, wohl aber fehlen vorderhand die finanziellen Mittel, indem die Anpflanzungen pro ha Fr. 10 000, im ganzen 1 Milliarde, auf 50 Jahre verteilt jährlich Fr. 20 000 000 erfordern. Diese Summen gilt es zu beschaffen. Eine Glasscheibe des Stockalper-Schlosses in Brig soll einen lateinischen Spruch aufweisen, der in deutscher Sprach lautet: «Nichts ist sicher ausser Grund und Boden», dem Brodbeck beifügt, «vor allem dem des Waldes». Auf dieser Basis, als sichere und mit der Zeit ertragreiche Geldanlage des im Dienste der sozialen Wohlfahrt stehenden Grosskapitals, vorab dem der AHV, jedoch auch privater Versicherungsgesellschaften, erblickt er die Finanzierung des grossen Werkes. Der vom Gesetz vorgeschriebene Versicherungsfonds bestünde so auch aus Wald, ein grosser Teil davon sollte AHV-Wald sein. – Was er vorschlägt, ist in Holland in kleinerem Ausmass durch die Versicherungsanstalt De Utrecht verwirklicht, indem sie 1400 ha Wald ihr eigen nennt, der fast ganz durch Aufforstung von Ödland entstanden ist. Grosse Naturparke und abgemessene Campingplätze stehen dabei dem Publikum kostenlos zur Verfügung.

Nichts könnten wir lebhafter wünschen als dass der Vorschlag Brodbecks Wirklichkeit würde; statt Spekulationsobjekt zu sein, wie es jetzt vielfach der Fall ist, verbliebe der Wald unserem Volke zu seiner Wohlfahrt. Möge die Lehrerschaft Heft 5 «Der Wald» für sich und die Schule auswerten und sich für das grosse, schöne Werk, das Brodbeck vorschlägt, gewinnen lassen! *A. Steiner*

Adolf Portmann, **Einführung in die vergleichende Morphologie der Wirbeltiere.** Zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage. Verlag Benno Schwabe & Co., Basel/Stuttgart; 1959. geb. Fr. 32.—.

Morphologie ist die Lehre von der Gestalt der Lebewesen (hier: der Wirbeltiere), und zwar sowohl ihrer einzelnen Organe wie des Körpers als Ganzes. Ursprünglich bloss eine Beschreibung ihrer Formen und deshalb eine Zeitlang in ihrer Geltung zurückgedrängt durch die zunächst tiefer dringenden Gebiete der Physiologie, Embryologie und Genetik, gelangte sie gerade durch diese wieder zu Ehren, weil sich erwies, wie sehr Gestalt, Lebenstätigkeit, Entwicklung und Vererbung miteinander verbunden sind.

Dieser Brückenschlag bestimmte den Verfasser, die übliche Gliederung des morphologischen Stoffes in sogenannte Organsysteme, wie Stütz-, Muskel-, Nervensystem, usw., zu ersetzen durch die Darstellung *grösserer funktioneller Einheiten*, woraus die folgenden Hauptabschnitte hervorgingen: Bewegungsapparat (Einheit des Axialskeletts, der zugehörigen Muskulatur und des Rückenmarks), Orientierungsapparat (Einheit der Kopforgane für die Nahrungsaufnahme und Fernesinne und des Gehirns), Betriebsapparat (Einheit der dem Stoffwechsel dienenden Werkzeuge der Verdauung und Atmung, des Kreislaufes, der Ausscheidung und der Steuerung durch das autonome Nervensystem und die innere Sekretion), Organe der Arterhaltung (= Fortpflanzung) und der embryonalen Entwicklung. – Die bis dahin zurückgestellte äussere Gestalt des Tierkörpers wird am Schlusse in den Abschnitten «Hautstrukturen» und «Erscheinung» behandelt.

Wie aus dieser Aufzählung hervorgeht, erscheinen die üblichen Organsysteme jeweils als Unterabschnitte der höhern funktionellen Systeme, wobei sie zum Teil ihre Einheit verlieren, wie z. B. das Nervensystem; von ihm tritt das Rückenmark beim Bewegungsapparat, das Gehirn beim Orientierungssystem und das autonome (= vegetative) Nervensystem beim Betriebsapparat auf. Es erweist sich auch hier, dass jede Disposition ihre Vor- und Nachteile hat; gewiss vermag die Eingliederung der üblichen Organe in ein von vornherein höheres Bezugssystem dem Gedanken der Ganzheit des Organismus, der für den Autor leitend war, besser zu dienen als ihre gesonderte Darstellung.

Das Werk wird vom Verfasser als *Einführung* in das morphologische Sachgebiet bezeichnet, wozu es durch die vorzügliche Auswahl und Darstellung des Stoffes wie auch durch einen Reichtum an originalen, den Text ausgezeichnet unterstützenden Abbildungen sehr geeignet ist; es vermag aber auch Naturwissenschaftslehrern, Anthropologen und biologisch interessierten Ärzten viele neue Forschungsergebnisse und entsprechende Anregungen zu vermitteln.

In dieser Hinsicht, der objektiven Beurteilung biologischer Aussagen, zeichnet sich das Buch besonders aus, was namentlich auch für die Stammesgeschichte der Tierwelt und der damit verbundenen Evolutionstheorien gilt und sehr zu begrüssen ist.

Sowohl in der allgemeinen gedanklichen Durchwirkung des Stoffes wie gesondert im Schlussabschnitt kommt in ihm auch die vom Verfasser in andern Veröffentlichungen begründete und dargelegte Auffassung der «Tiergestalt», d. h. der Einmaligkeit und Bedeutung der sinnhaft wirkenden Erscheinung der einzelnen Tierarten zum Ausdruck; in bedeutsamer Vertiefung derselben wird sie als Manifestation einer spezifischen Innerlichkeit gedeutet, die Darstellungswert und damit namentlich für die sozialen Beziehungen des Tieres grösste Wichtigkeit hat.

Das wertvolle und preiswerte Werk sei auch in seiner zweiten Auflage den oben genannten Kreisen, Studierenden und biologisch gerichteten Berufstätigen, angelegentlichst empfohlen. *A. Steiner*

Paul-A. Robert, **Die Libellen.** Übersetzung aus dem Französischen von *Otto Paul Wenger*, Bern. 404 Seiten mit 32 farbigen und 16 schwarzweissen Tafeln sowie 64 Zeichnungen des Verfassers. – Naturkundliche Taschenbücher der Sammlung «Creatura» des geographischen Verlages Kümmerly & Frey, Bern. Fr. 24.80.

Blättert man den ausnehmend schön illustrierten Band durch, so staunt man wohl ein wenig, dass das Interesse der Insektenliebhaber sich fast stets nur den Schmetterlingen und Käfern zuwendet und nicht mindestens ebenso oft den prächtigen, farbschillernden Libellen und ihrer eigenartigen Lebensweise. Die Ursache mag teilweise darin liegen, dass ein allgemein verständliches Einführungswerk über diese Insekten bis heute gefehlt hat. Der Amateur wird naturgemäss abgeschreckt, wenn er gleich auf den ersten Seiten minutiösen Flügelbeschreibungen in einer verwickelten Fachsprache begegnet.

Der Kunstmaler Robert hat sich selber jahrzehntelang mit der Beobachtung und der Aufzucht von Libellen befasst. Als Ergebnis liegt nun dieses sehr ansprechende und allgemein verständliche Buch vor. Ein einführendes Kapitel gibt zuerst Aufschluss über den Bau der Libelle, über ihre Nahrung, die Vermehrung und Verwandlung. Den Hauptteil der Schrift nehmen Einzelbeschreibungen unserer *einheimischen Libellenarten* ein. In liebevollen Schilderungen vernehmen wir von zahlreichen Beobachtungen der Larven wie der ausgewachsenen Tiere und ihrer Lebensgewohnheiten. Ein mit detaillierten Zeichnungen versehenes Schlusskapitel bietet tabellenartig Angaben über die Larven, ihre Grösse, Entwicklung und Häutungen.

Hoffen wir, dass der schöne Band dem Studium dieser Insektenordnung neue Freunde zuführen werde. Die praktische Brauchbarkeit würde erhöht, wenn einer allfälligen Neuauflage eine Bestimmungstabelle beigegeben werden könnte. *M. Loosli*

Carl Stemmler-Morath, **Von Tieren im Zoo und im Freien.** Gute Schriften Bern, 1959.

Auf Stemmler-Moraths reicher Erfahrung mit den Tieren im Zoo und seinen Beobachtungen der freilebenden Tierwelt fusst seine literarische Tätigkeit, die aus Büchern, Zeitschriften und vom Radio uns allen wohlbekannt ist. Im vorliegenden Heft hat der Verlag «Gute Schriften» 16 seiner kürzeren Tiergeschichten zusammengestellt, von denen 12 zuerst im «Beobachter» erschienen sind. Eigentlich sind es keine Geschichten, denn eine wahre Begebenheit spitzt sich selten zu einer Pointe zu, wie man sie von einer Geschichte erwartet. Es sind schlichte Aufzeichnungen von eigenen Erlebnissen, einige davon höchst seltsam, andere lustig oder tierpsychologisch interessant. Für die Schule eignen sie sich zum gelegentlichen Vorlesen oder – da Kinder fast ausnahmslos Tierfreunde sind – als willkommene Gabe, etwa als Preis oder Entgelt für besondere Leistungen. *H. Adrian*

John Crompton, **Geliebtes Bienenvolk.** Ein Bienenfreund erzählt. 24 Photos. Übersetzt und bearbeitet von Gertrud Kienast und Karl Heinrich Gähler. Origo Verlag, Zürich. Leinen. Fr. 13.80.

O, Muse, reiche mir den Stift, den Faber
In Nürnberg fabrizieren muss!
Noch einmal sattle mir den harten Traber,
Den alten Stecken-Pegasus!

So bat Wilhelm Busch, der Philosoph, als er seine unsterblichen Verse in «Schnurrdiburr oder: Die Bienen» schrieb und sie mit seinen köstlichen Bildchen zierte.

Es ist wirklich kein leichtes Unterfangen, ein Buch über die Bienen zu schreiben, denn, wer es versuchen will, sollte sich vor Augen halten, dass wohl mehr als 50 000 Publikationen das Leben der Bienen zum Thema haben und unter den Autoren die grössten Wissenschafter und Dichter zu finden sind.

Der Verfasser des vorliegenden Buches ist nun aber keiner von den «Zünftigen», sondern ein englischer Militärflieger, der am Ende des zweiten Weltkrieges ausgemustert wurde und nun auf seinem bescheidenen Landsitz erst eigentlich sich selbst wieder findet. Er ist nun frei von den Fesseln der Technik und fühlt sich verbunden mit allem, was um ihn in der Schöpfung lebt. Mit besonderer Liebe pflegt er auch seine Obstbäume, kann aber nicht begreifen, warum sie just in seinem Obstgarten so wenig Früchte tragen, obschon jeden Frühling die Zweige voller Blüten sind und milde Witterung den Blühet begünstigt. Eines Tages nun besucht ihn ein Imker, der einige Meilen entfernt wohnt, und dem erzählt er von der unerklärlichen Erscheinung. Von ihm bekommt er den guten Rat, ein Bienenvolk in den Garten zu stellen. Er tut es, und im nächsten Herbst sind seine Bäume mit Früchten behangen. Dieses Erlebnis weckt in ihm das Interesse für das sonderbare Leben und Treiben der Bienen. Er überwindet das anfängliche Missbehagen gegen diese kleinsten, aber so wehrhaften Haustierchen und beginnt sie zu beobachten. Und nun ergeht es ihm wie so vielen andern zuvor: Die Bienen lassen ihn nicht mehr los. Er vertieft sich immer mehr in das beziehungsreiche Leben des Bienenvolkes und versteht seine Erlebnisse vorzüglich zu schildern.

Das Buch ist eine populäre Darstellung auf wissenschaftlicher Grundlage, ist in sehr gutem Stil geschrieben und regt jeden Naturfreund zu eigenen Beobachtungen an.

Ein sehr wertvolles Nachwort des Übersetzers Karl Heinrich Gähler, Zürich, gibt noch einen gedrängten Überblick über die viel zu wenig bekannte kulturgeschichtliche Bedeutung der Bienen von der Urzeit bis zur Gegenwart.

Das Buch gehört in die Hand der reifern Jugend, bietet aber auch dem Lehrer eine Fülle von Anregungen für den Unterricht. *E. Maibach*

Geographie

Hans Steinitz, **Der 7. Kontinent.** Das Ringen um die antarktische Eiswelt. 2 Reliefkarten, 5 mehrfarbige Bilder, 29 einfarbige Bilder. Kümmerly & Frey, Bern. Fr. 19.80.

Zwei Jahre vor Beginn des Internationalen Geophysikalischen Jahres beschloss der amerikanische Kongress, den rund 200 amerikanischen Forschern für ihre Expedition in die Antarktis die Kriegsflotte zur Verfügung zu stellen. Ein Geschwader wurde also bereitgestellt, bestehend aus Transportschiffen, Eisbrechern, einem Tanker, einigen Hilfseinheiten, Flugzeugen und Helikoptern, alles vollständig entwaffnet, und ferner gehörten alle Mannschaften und Spezialisten dazu, die zum Einrichten und Betreiben der Forschungsstationen nötig waren, so dass den Gelehrten jede Arbeit ausser der eigentlichen wissenschaftlichen Tätigkeit abgenommen war. Unter den wenigen ausländischen Journalisten, die zu dieser Unternehmung eingeladen wurden, war Hans Steinitz, ein in New York ansässiger Korrespondent deutscher und schweizerischer Zeitungen.

Unter Journalismus, verglichen mit wissenschaftlicher Fachliteratur, stellt man sich gern etwas oberflächliches, seichtes vor; wirklich nimmt der Journalist sehr oft Forschungsergebnisse voraus, die noch gar nicht feststehen, bauscht sie auf und gibt ihnen – sehr zum Ärger des Forschers – eine voreilige und häufig sogar entstellende Deutung. In dem vorliegenden Buch stellen wir das Gegenteil fest. Steinitz muss schon deshalb auf die Übermittlung von Forschungsergebnissen verzichten, weil solche noch gar nicht fertig vorliegen. Wohl aber gibt er uns eine Übersicht über die Probleme, die angepackt wurden, und er teilt sie in zwei Kategorien ein:

erstens Arbeiten über die Antarktis selber, und

zweitens Arbeiten, die sich zwar nicht ausschliesslich auf die Antarktis beziehen, für die aber die Antarktis der geeignetste Forschungsort ist, gleichsam ein staub- und keimfreies Riesenlaboratorium, oder die, wie die meteorologischen und astronomischen Beobachtungen, ein weltweites Beobachtungsnetz zu ergänzen haben.

Was aber der Journalist in diesem Fall vor dem Wissenschafter voraus hat, ist sein Einblick in die ganze Mannigfaltigkeit der Unternehmung. Steinitz nutzte diese Möglichkeit reichlich aus, vertiefte sie durch fleissiges Literaturstudium, und so kann ich mir wohl denken, dass er mit reicheren und gründlicheren Erfahrungen heimkehrte als ein Gelehrter, der mehr von seinem Spezialgebiet absorbiert war.

Das Buch enthält auf seinen 295 Seiten alles wissenswerte über die Antarktis, ihr Klima, ihre Fauna und Flora, die Geschichte ihrer Entdeckung, über den grossen «Angriff» der 12 Nationen im Geophysikalischen Jahr mit seinem gewaltigen Aufwand, über das Leben der Mannschaften im Alltag, dann über den Vorhof, wie Steinitz den Eisgürtel um den Kontinent nennt, über die Inseln und die Einfallstore und schliesslich über die politische Geschichte dieses einzigen Kontinents, der nie Kriegshandlungen gesehen hat. Alles ist in prächtiger und lebendiger Sprache geschildert. und sehr vieles, etwa die Entdeckkungsgeschichte oder das Leben in den Stationen, ist spannend und zum Vorlesen geeignet.

Wird es in der Antarktis je Dauersiedlungen geben, etwa zum Zwecke der Ausbeutung von Bodenschätzen? Vorläufig scheitert dies am Nachschub. 70 % der benötigten Güter entfallen nämlich auf Brennstoff, denn nicht nur zum Betrieb der Fahr- und Flugzeuge, zur Heizung und Beleuchtung braucht es Brennstoff, sondern alles Wasser muss aus Schnee geschmolzen werden. Sollte dazu nun noch der Betrieb eines Bergwerks oder einer Bohrung kommen, so ist an eine Rentabilität nur zu denken, wenn die Kraftquelle aus Atomenergie genommen werden kann. Tatsächlich wird auch schon ein Atomreaktor auf McMurdo-Sund, dem best-zugänglichen Punkt der Antarktisküste, ins Auge gefasst. *H. Adrian*

Hans Boesch, **Der Mittlere Osten,** Verlag Kümmerly & Frey, Bern. Fr. 13.90.

Einleitend versucht der bekannte Geograph der Universität Zürich den Begriff Mittlerer Osten näher zu erläutern und das Gebiet zu umgrenzen. Anschliessend führen zwei Kapitel über geologische und klimatologische Gegebenheiten über zu den typischen Formen der landwirtschaftlichen Nutzung. Der Autor untersucht, in welcher Richtung die Lösung des Agrarproblems als eine der dringendsten Gegenwartsfragen zu finden sei. Dabei weist er besonders auf die hemmende soziale Struktur hin.

Grossen Raum nehmen die Fragen der mittelöstlichen Erdölwirtschaft ein. Nach einem Überblick über die Erschliessung der Erdölgebiete und der beteiligten Gesellschaften wird die Bedeutung des mittelöstlichen Öls in der Weltwirtschaft besprochen.

Einer kurzen Darstellung der politischen Geographie folgen die länderkundlichen Besprechungen der einzelnen Staaten. Welch grosse Unterschiede von Land zu Land werden hier herausgearbeitet!

Sorgfältig ausgewählte Zeichnungen und instruktive Tabellen ergänzen in musterhafter Weise den Text. Immer wieder wird der Leser die Übersichtskarte im Innern des Bandes zu Rate ziehen. Diese Verwendung des Kartenmaterials darf als sehr geschickt hervorgehoben werden.

Welches ist der Wert dieses Buches? Es sind in den letzten Jahren viele Schriften über die politischen Verhältnisse im Mittleren Osten erschienen. Das vorliegende Buch zeigt nun in objektiver Weise einerseits die wichtigsten Züge des Gesamtgebietes und der Einzelstaaten in geographischer, volkskundlicher und wirtschaftlicher Sicht. Anderseits versucht es die Möglichkeiten der Entwicklung abzuklären. Es gibt in klarer und knapper Form die grundlegenden Tatsachen zum besseren Verständnis der Tagesneuigkeiten. Darüber hinaus vermittelt es gute Kenntnisse eines relativ kleinen, aber bedeutenden Gebietes. Es wird dem Geographielehrer viele Anregungen und vor allem genaue, gut verwertbare Angaben geben. *Ch. Aeberhardt*

Geschichte

Dr. *Arnold Jaggi*, **Die Erhebung der Ungarn 1956.** Schweizer Realbogen, Verlag Paul Haupt, Bern. Fr. 1.20.

Es ist nicht irgendeine der vielen Schriften, welche über den Ungarnaufstand berichten. Dieser Realbogen ist ein geschichtliches Leseheft für die Schule. Er will die älteren Schüler mit dem Freiheitskampf der Ungarn, seinen Voraussetzungen und seinem Verlauf bekannt machen. In unmittelbarer Darstellung werden die einzelnen Ereignisse klar herausgearbeitet: Wetterleuchten in Ostdeutschland und in Polen, Forderungen der Studenten und Kampf um Budapest, Verrat der Russen, Flucht, Hilfe Österreichs und der Schweiz.

War die Herausgabe dieses Heftes berechtigt? Bestimmt, denn es wird die älteren Schüler mit einem sehr wichtigen Bild der neuesten Geschichte vertraut machen. Es wird ihnen dazu aber auch die Flüchtlingsfrage und die humanitäre Aufgabe der Schweiz deutlicher zum Bewusstsein bringen. Es ist zu hoffen, dass es wegen seiner sauberen und ruhigen Darstellungsart in vielen Schulstuben gelesen wird.

Albert Jetter und Eugen Nef, **Unter dem Krummstab.** Verlag Paul Haupt, Bern. Kart. Fr. 4.–.

Die Reihe der Hochwächterbücherei «Wir wandern durch Land und Leben» wird durch ein neues Bändchen bereichert: Die Geschichte des Klosters St. Gallen.

Die beiden Verfasser führen im ersten Teil durch lebendige, anschauliche Erzählung in die Gründungszeit des Klosters ein. Ausführlich wird vom grossen Klosterneubau berichtet, wie aus der kleinen Einsiedlerzelle an der Steinach eine Hochburg des abendländischen Geistes entstanden ist. Als besonders wertvoll für den Unterricht sei hier die glänzende Gestaltung des Rundganges durch die ganze Anlage erwähnt. Der zweite Teil zeigt die wechselvollen Geschicke des Klosters und der Mönchsgemeinschaft: die Hunnen dringen ins Kloster ein, die Gotteshausleute und die Bürger der Stadt St. Gallen erheben sich gegen die Machtansprüche des Abtes Kuno von Stoffeln. Kirchliche und weltliche Politik überschneiden sich. Das Kloster muss neue Wege suchen, neue Möglichkeiten ins Auge fassen, um sich in der veränderten Zeit durchsetzen zu können.

Im dritten Teil werden einzelne Bilder aus dem 18. Jahrhundert und die Klosteraufhebung während der Franzosenzeit dargeboten.

Der geschichtliche Ablauf wird immer wieder durch erzählte Begebenheiten aufgelockert. Diese lassen sich direkt im Unterricht verwerten. Doch wird das Bändchen auch jedem geschichtlich Interessierten vieles bieten können, wobei das ausführliche Literaturverzeichnis zum weiteren Studium anregt. Die vielen Abbildungen ergänzen den Text wirkungsvoll. *Christ. Aeberhardt*

Musik, Gesang

Karl Geiringer, **Joseph Haydn,** der schöpferische Werdegang eines Meisters der Klassik, 368 Seiten Text, 36 Seiten Abbildungen, Ganzleinen DM 24.–. B. Schott's Söhne, Mainz.

Die Haydn-Renaissance, die nun endlich dem ersten Wiener Klassiker in der Musikgeschichte den Platz zuweist, den sein Schaffen beanspruchen darf, hat den Ansporn zu einigen grundlegenden Büchern über den «Vater der Symphonie» gegeben. Nach der prächtigen Biographie von Heinrich Eduard Jacob (Büchergilde Gutenberg, Frankfurt am Main) ist nun ein weiteres empfehlenswertes Haydn-Buch erschienen. Es gliedert sich in einen biographischen und in einen Werkteil. Dem Haydn-Spezialisten Geiringer ist es gelungen, in einer anschaulich schildernden Art den Lebenslauf des zur Hauptsache in Esterhazi wirkenden und schaffenden Meisters an uns vorbeiziehen zu lassen, wobei alle die Personen, mit denen der österreichische Komponist fruchtbare Beziehungen pflegte, mit Aussprüchen oder Briefstellen erwähnt werden und das Buch würzen, so etwa Maria Theresia: «Wenn ich eine gute Oper hören will, gehe ich nach Esterhaz.»

Hervorzuheben sind die Abschnitte, in denen das Verhältnis Haydn-Mozart, Haydn in England, Haydn und die vorklassischen Musiker und Haydn's Englandfahrten zu Worte kommen.

Im Werkteil ist das Ringen um einen eigenen Stil, der nicht ohne grossen Fleiss und folgerichtige Überlegungen zustande kam («Ich war von der Welt gesondert; niemand in meiner Nähe konnte mich an mir selbst irre machen und quälen, und so musste ich originell werden»), eindrücklich dargestellt. Der Reihe nach werden die einzelnen Kompositionsgattungen besprochen, mit Musikbeispielen belegt und erläutert, so dass der Leser unwillkürlich sich mit den einzelnen Werkgruppen beschäftigen muss. Um den vollen Genuss zu haben, müsste man das von Hoboken herausgegebene Werkverzeichnis I (Instrumentalwerke) und die Partituren oder Klavierauszüge beschaffen können. Besonders lehrreich und anziehend für Oratorienfreunde sind die Erläuterungen zu den «Jahreszeiten» und der «Schöpfung», den vielleicht bedeutendsten Werken dieses Klassikers.

Das vorliegende Werk sei allen Quartett- und Klavierspielern, aber auch allen sangesfreudigen Musikliebhabern bestens empfohlen.

Josef Müller-Blattau, **Georg Friedrich Händel.** Der Wille zur Vollendung. 204 Seiten Text, 36 Seiten Abbildungen, Ganzleinen DM 15.–. B. Schott's Söhne, Mainz.

Der 200. Wiederkehr von Händels Todestag (14. April 1759) wurde allüberall mit der Aufführung von Händel-Oratorien gefeiert, wobei auch vergessene Werke eine glanzvolle Auferstehung erleben durften.

Aber auch das Schrifttum über diesen seinerzeit ebenso gefeirten als befehdeten Barockmusiker hat sich dieses Jubeljahres erinnert und den in England zu höchster Anerkennung Emporgestiegenen in Festgaben und Abhandlungen gewürdigt. Es verdient festgehalten zu werden, dass nach den anerkannten Händel-Biographien von Chrysander, Hugo Leichtentritt und O. E. Deutsch ein weiterer Händel-Kenner und -Forscher eine Lebens- und künstlerische Entwicklungsgeschichte des «Messias»-Komponisten vorlegt, die nach Inhalt und Form eine grosse Leserwelt zu fesseln vermag.

Es sind weniger die Lehr- und Wanderjahre in Deutschland und Italien, als vielmehr die Meisterjahre Händels in England, die in erster Linie unser Augenmerk verdienen, da sie in neuer Sicht neue Fragen aufwerfen. Händels Opern, sein Ringen um die Palme mit italienischen Opernkomponisten, sein Mühen um die textliche und musikalische Arienform, seine Triumphe und Niederlagen, seine Abkehr von der Theaterwelt und Hinwendung zum geistlichen oder heldischen Oratorium sind vielleicht noch nie so eindrücklich dargestellt worden.

Zwei weitere Kapitel verdienen hervorgehoben zu werden: Händels unvergängliche Oratorien, von denen besonders der «Messias», das «Alexanderfest» und «Judas Makkabäus» gewürdigt werden und «Nachruhm und Neubelebung». Jedem Händelkenner und -Verehrer wird es warm ums Herz, wenn er von der langsamen aber zunehmenden Würdigung Händelscher Werke auf dem europäischen Festlande hört, nachdem das als nur mittelmässig-musikalisch verschrieene Volk der Engländer «ihren» Händel schon zu Lebzeiten anerkannt hatten.

Eine Fülle von musikgeschichtlichen Daten und Ereignissen wird geschickt in die flüssig geschriebene Darstellung hineinverwoben, kompositorische und Aufführungsprobleme werden gestreift; bekannte und teilweise seltene Händelbildnisse, zeitgenössische Radierungen und Faksimile-Wiedergaben bereichern diese neueste umfangreiche und preiswürdige Musikermonographie.

Symphonische Musik der Klassik, eine Themensammlung musikalischer Meisterwerke von Hermann Schliegl und Ernst Schwarzmaier, Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M. 96 Seiten und ein Beiheft, Preis DM 5.–.

Für Musiklehrer an oberen Klassen (Stimmbruch!), dann aber auch an Seminarien und Gymnasien stellt sich gelegentlich die Frage, welcher Stoff im Unterricht für die heranreifende Jugend der geeignete sein könnte. Ihnen sei das oben zitierte Handbuch empfohlen. Warum?

Die beiden Herausgeber veröffentlichen ein Notenheft mit den Hauptthemen (Hauptmelodien) und ihren typischen Abwandlungen einiger klassischer Orchesterwerke. Die Beispiele sind durchwegs auf einer Notenlinie oder im Klaviersatz wiedergegeben und leisten bei der Besprechung einer Ouvertüre, eines Konzertes oder einer Symphonie vortreffliche Dienste. Einige Beispiele aus Taschenpartituren vermitteln einen Einblick in die Wunderwelt einer Orchesterpartitur, ganz abgesehen davon, dass sich jeder die Notierungsweise für transponierende und nichttransponierende Instrumente vergegenwärtigen kann.

Gluck ist mit seinen zwei bekanntesten Ouvertüren, *Joseph Haydn* mit 3 berühmten Symphonien (darunter die mit dem Paukenschlag), *Mozart* mit den drei grossen und letzten Symphonien (darunter die Jupitersymphonie) und zwei Ouvertüren (Zauberflöte!) und Beethoven mit vier Symphonien (Eroika, Pastorale, Schicksalssymphonie und IX.), dem Violinkonzert und drei Ouvertüren (Coriolan, Egmont, Leonore III) vertreten. Wer möchte da nicht zugreifen, um sich in stiller Beschäftigung mit diesen Standardwerken klassischer Musik vertraut zu machen? Ein einmaliges Aufschlagen vermag einen in eine festliche Stimmung zu versetzen und Erinnerungen aufzufrischen. Eine Übersicht über die häufigsten Formtypen der Wiener Klassiker, eine Abkürzungstabelle und einige Hinweise für die Verwendung der Themensammlung vervollständigen das prächtige Hilfswerk. Eine Veröffentlichung weiterer derartiger Werke ist vorgesehen.

Erich Forneberg, **Stimmbildungsfibel.** Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. M., DM 4.80.

Das für 8 bis 12 jährige Kinder geschriebene Büchlein ist nach dem Grundsatz aufgebaut: «Lerne zuerst die Laute richtig sprechen, dann verwende sie gleicherweise im Gesang.» Die Sprache ist Ausgangspunkt für richtiges Singen. Auf kindertümliche Art wird in dem Schüler unterer Klassen das Verständnis für schöne Tongebung geweckt.

Einige neue Liedsätze, eine märchenartige Rahmenerzählung weisen dem Musiklehrer den Weg, wie er sein Ziel – die Heranbildung der Kinderstimme – geradewegs erreichen könnte. Die Verweise auf (für das Kind eher ferner liegende) Gedichte sind gesucht und verwischen den sonst beharrlich eingehaltenen Weg. Eher vermögen die Illustrationen zu fesseln. *G. Bieri*

Kunst – Kunstgeschichte

Giovanni Segantini. Sechs farbige Wiedergaben seiner Werke («Bildnis Frau Torelli», «Liebe in den Bergen», «Einsegnung der Schafe», «Alter Bauer bei der Schafschur», «Braune Kuh an der Tränke», «Alpweide». Rascher Verlag Zürich.

Am 15. Januar 1958 hat sich zum hundertsten Male der Geburtstag Giovanni Segantinis gejährt. Der Rascher Verlag hat zu diesem Ereignis eine Kunstmappe herausgegeben, die sowohl durch die drucktechnischen Qualitäten als auch durch die Bildauswahl erfreut. Diese berücksichtigt Werke, die nicht zu den populärsten des Malers gehören, deshalb aber nicht weniger charakteristisch für sein Schaffen sind. Mit einer Ausnahme umkreisen sie das für Segantini so bezeichnende Thema: Die Verbundenheit von Mensch, Tier und Landschaft. Die Mappe belegt auch eindrücklich den Wandel in den malerischen Ausdrucksmitteln des Künstlers. Während er in der Zeit vor seinem Aufenthalt in Savognin einer weichen Helldunkel-Malerei verpflichtet ist, greift er im Gebirge zur divisionistischen Technik, um den Einflüssen der Höhenluft auf Licht und Farbe gerecht zu werden. «Die Braune Kuh an der Tränke» und «Alpweide» sind dafür sprechende Beispiele.

Gottardo Segantini, der Sohn des Malers, hat den Begleittext geschrieben, der neben einer allgemeinen Einführung in das Werk Giovanni Segantinis sich mit jedem der reproduzierten Bildern befasst und viele wertvolle Hinweise und feinsinnige Deutungen enthält. Als einziger Wunsch zur Mappe sei angemerkt, es möchten in einer zweiten Auflage die Masse der Originale angegeben werden. *W. Simon*

John Rewald, **Geschichte des Impressionismus.** Leben, Werke und Wirkung der Künstler einer bedeutenden Epoche. Aus der französischen (nicht der englischen!), vom Autor durchgesehenen Ausgabe übersetzt von Romana Segantini. Mit 45 Abbildungen. Rascher Verlag Zürich und Stuttgart, 1957. Preis Fr. 34.65.

Mit der Aufgabe, die im Titel umrissen ist, hat John Rewald, der Konservator des Museums of Modern Art in New York, gewiss keine geringe Arbeitsbürde übernommen, und man muss sich manchen besonderen Umstand vergegenwärtigen, um das Ergebnis, das erstmals in der amerikanischen Ausgabe von 1946 vorlag, recht würdigen zu können.

Wann und wie beginnt die grundsätzliche, echte, einmalige Bewegung des französischen Impressionismus? Viel ihrer Eigenartigkeit liegt darin, dass sie tatsächlich einen ziemlich klaren Anfang hat, und dass sie von einer Gruppe gleichgesinnter Maler verhältnismässig bewusst ins Leben gerufen wird. Trotz des einigermassen bestimmbaren Geburtsvorganges ist indessen das Erwachen des Impressionismus als einer neuen

Geisteshaltung in der Malerei ein mehrschichtiges und tiefer hinabreichendes Ereignis. All das fein und vielfältig Zusammenhängende in möglichst wahrheitsgetreuem Licht zu zeigen, hat sich Rewald zur Aufabe gestellt. Er sucht zu den Wurzeln zu dringen, wobei er allerdings keine andere Möglichkeit in Betracht zieht als diejenige des Sammelns und Sichtens reiner, greifbarer, durch Dokumente einwandfrei belegter «Tatsachen». Dass es Tatsachen gibt, die sich durch keine Dokumente juristischer Art belegen lassen, und die dennoch nicht weniger wirklich als jene sind, beirrt ihn nicht. Er befasst sich mit dem verstandesmässig Erkennbaren, und ob richtig oder kritisierbar, diese Entscheidung verleiht seiner Arbeit etwas Sauberes.

Um also die Wurzeln zu erfassen und sich nicht gleichzeitig im Anfangslosen zu verlieren, setzt Rewald mit der Pariser Weltausstellung im Jahre 1855 ein und entwickelt seine Geschichte von hier an exakt, sorgsam und vielseitig bis zum Jahre 1886. Nach einer Einleitung, in der er sich über Grundlagen, Wesen und Ziel seiner Arbeit auslässt, bringt er in zwölf Kapiteln, von denen jedes einen Zeitraum von einem bis zu vier Jahren umfasst, die Geschichte des Impressionismus. Jedes Kapitel ist am Schluss mit einem numerierten Nachweis der Quellen und Zitate ausgestattet. Ein dreizehntes Kapitel vermittelt Anschlußstellen für Künftiges. Den insgesamt 361 Seiten folgt ein 111seitiger Anhang mit der Zusammenstellung vorhandener Dokumente, einer Chronologie von 1855–1886, einer ausführlichen Bibliographie zum Impressionismus im allgemeinen und zu den Persönlichkeiten von Bazille, Caillebotte, Cézanne, Degas, Gauguin, Manet, Monet, Berthe Morisot, Pissarro, Renoir und Sisley im besonderen, und einem Sach- und Namenregister. Zusammenhängend, genau, unpersönlich, allseitig entwickelnd sucht Rewald mit seiner Geschichte den Verlauf der Kunstbewegung darzustellen, die einen ungewöhnlich starken Widerhall in der Welt gefunden hat. Er kann nicht einzelne abgeschlossene Künstlerbiographien und inhaltlich und thematisch begrenzte Gegenstände bloss nebeneinandersetzen, sondern muss vor allem die Beziehungsfülle herausarbeiten. Alles ist ja miteinander verknüpft und ineinander verwoben. Was auch immer berührt wird, zittert in unzählbaren Fäden des Beziehungsnetzes nach. Es kann also das Einzelbiographische immer nur um ein gewisses Stück vorangetrieben werden, dann gilt es wieder innezuhalten und viele Querverbindungen herzustellen. Das Einzelne muss in seiner Verbundenheit mit dem Nächstliegenden, aber auch mit dem Ursächlichen und Nachwirkenden ausgebreitet werden.

Rewalds Werk will kein «Spezialistenbuch» sein, das heisst, es bearbeitet nicht, nach Art der Wissenschaft, bestimmte Themen, wobei es um Abgrenzung, Bemassung und Zuordnung ginge, sondern es will eine sachliche, treue, zuverlässige Wiedergabe erkennbarer Tatsachen aus dem Zeitabschnitt von 1855 bis 1886 sein. Bemerkenswert ist dabei, dass es Rewald gelingt, die Geschichte des Impressionismus im guten Sinne des Wortes zu erzählen. Das Gesicht der Kunststadt Paris der zweiten vorigen Jahrhunderthälfte, die Rivalität der klassizistischen und der romantischen Schule, die Einflüsse der gegnerischen Machtinhaber Ingres und Delacroix auf das künstlerische Schaffen, Form, Stand und Geist der Kritik jener Zeit, Urteilsunfähigkeit verantwortungsunbewusster Literaten und sogenannter «Hüter» der Kunst, Urteilsfrische dagegen klar denkender Dichter, Kampfwille, Ehrgeiz. Stolz, Demut und Lebensgläubigkeit einer jungen Malergeneration und manches Tiefere und zwischen dem Greifbaren Versteckte enthüllt sich vor dem Leser. Eine Zeit wird mit der ganzen Wärme ihrer besonderen Leidenschaftlichkeit, mit ihren Lebensformen, ihren Erwartungen und Irrungen lebendig.

Das alles wird schön erzählt, zusammenhängend, fliessend, fesselnd, überzeugend. Die Ausdrucksweise ist schlicht, und man spürt keinen persönlichen Geltungswillen in der Darstellung. Man hat zur Berichterstattung Vertrauen, und es ist einem wohl beim Lesen. Das Darstellen geschieht sorgfältig und sauber. Der Verzicht auf jede Witzigkeit, auf jede ironisierende oder satirische Tonart, trägt zu dieser Vertrauensstimmung besonders bei.

Rewalds Arbeit ist nun immerhin schon mehr als 13 Jahre alt. Wir lernen sie durch die im Jahre 1957 beendete deutsche Übersetzung erst sehr spät kennen. *M. Adrian*

Jeanne de la Ruwière. **Flämische Malerei des 17. Jahrhunderts.** Künstlerischer Beirat Michel de Goeye. Photos McLean. Übersetzt von N. O. Scarpi. Silva-Verlag Zürich, 1959. Bandformat 21,5 × 30 cm.

Die Reihe der im besten Ruf stehenden Silva-Bild-Sammelbände wird durch diesen neuen Band erweitert. «Flämische Malerei des 17. Jahrhunderts» gehört zu der Gattung der Salon- oder Repräsentationsbücher. Es bringt auf geistigem Gebiet nichts Neues. Seine Entstehungsart ist die vieler Kunstbücher unserer Zeit: da ist nicht zuerst eine Erkenntnis über Kunst, die einen Menschen nötigt, seine Gedanken in sprachliche Form zu bringen, sondern zuerst ist der Wille, ein Buch zu machen, dann folgt die Sorge um einen füllenden Text. Man liesse diesen Silva-Bildband ruhig seinen Weg in die Welt antreten und nähme sich nicht heraus, den Liebhabern ihre Freude daran zu schmälern. Aber da nun eine Besprechung verlangt wird, kann man diese Dinge nicht verschweigen.

Das Buch besteht aus einer langen Reihe bestechender Farbreproduktionen nach Werken der berühmten niederländischen malerischen Epoche, deren populärste Vertreter Rubens und Van Dyck geblieben sind. Ein schön klingender Begleittext mit ein wenig Geschichte, ein wenig Klatsch, ein wenig Wissen, ein wenig Bilderplauderei und ein wenig Poesie sucht die Reihe der dargebotenen Kunstwerke zusammenzuhalten. Die 60 Farbtafeln sind gewiss recht schön und können einen zum Teil begeistern. Aber es fehlt beispielsweise jede Angabe über die Grösse des Originals, über Material und Technik. Was will das Buch eigentlich? Will es wirklich einen Begriff von der flämischen Malerei geben? Will es einfach Unkundige mit einer Kunstepoche vertraut machen, die wie keine andere die Sinnenfreude und die Lust am Stofflichen gepflegt hat? In keinem Fall würde dann das Buch genügen, denn es führt nicht zur Vertiefung in den Gegenstand. Will es ein erheiterndes, entzückendes, staunen- und bewunderungerregendes Bilderbuch sein? Dann wäre der Text überflüssig. Für wen ist überhaupt der Text bestimmt, für Kunstverständige, für Wissensbegierige oder für gänzlich Ahnungslose? Für wirklich Interessierte ist der Text zu sprunghaft, zu sehr vom Zufall gezeichnet, zu oberflächlich. Für Ahnungslose ist er ohne Erleuchtungskraft. Er bietet keinen Halt, schafft keine Grundlage, von der aus sich erster Wahrheitsbesitz erweitern liesse. Der Text führt nicht zum Geist der Kunst, sondern gaukelt mit allerlei verzwickten historischen Tatsachen und Anekdoten oder ist belanglos. «Seine Hirschjagd ... ist in einer Landschaft des Jan Wildens ein repräsentatives Werk von sehr persönlichem Stil, und in diesen Gestalten der Hunde, die den Hirsch anspringen, ist alles elegante Linie, ist alles Leben und Bewegung.» Das ist nur ein Textbeispiel von vielen dieser Art.

Sie sind doch eigentlich in gewissem Sinne beneidenswert, die Menschen, die es sich so leicht machen! *M. Adrian*

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN

L'ECOLE BERNOISE

Vingt-deuxième Conférence internationale de l'instruction publique

Genève, 1959 (Suite) [1])

Recommandation aux ministères de l'Instruction publique concernant les mesures destinées à faciliter le recrutement et la formation des cadres techniques et scientifiques

La Conférence internationale de l'instruction publique, convoquée à Genève par l'Organisation des Nations Unies pour l'éducation, la science et la culture et par le Bureau international d'éducation, et s'y étant réunie le six juillet mil neuf cent cinquante-neuf en sa vingt-deuxième session, adopte le quinze juillet mil neuf cent cinquante-neuf la recommandation suivante:

La conférence, considérant que tous les pays font des efforts de plus en plus systématiques pour améliorer les conditions d'existence de leur population sur le plan tant culturel que matériel; considérant qu'à chaque étape de leur essor les peuples ont besoin d'un nombre accru de cadres techniques et scientifiques pour atteindre leurs objectifs; considérant que le développement toujours plus rapide des sciences et de la technique appelle une adaptation constante des modes de formation des cadres; considérant que la très grave pénurie dont certains pays souffrent dans ce domaine risque de perpétuer et d'augmenter leur retard sur le plan économique; considérant qu'il existe partout assez de jeunes capables de fournir de bons cadres techniques et scientifiques à condition de recevoir la formation nécessaire; considérant que, chaque année, la pénurie de ressources, de maîtres et de locaux empêche les autorités scolaires d'offrir cette formation à toute une partie de la jeunesse de leur pays; considérant qu'il convient de garantir aux femmes, dans la pratique, les mêmes droits et possibilités d'accès aux fonctions de caractère technique et scientifiques; considérant que la formation pratique revêt toujours une importance capitale dans les études techniques et scientifiques; considérant que, dans l'enseignement technique et scientifique comme dans les autres ordres d'enseignement, le maître demeure l'élément essentiel; considérant que tout accroissement du potentiel technique et scientifique des nations qui ne serait pas accompagné d'une élévation correspondante de leur niveau culturel et moral risquerait de menacer la paix; considérant qu'il y a lieu d'orienter toujours davantage l'activité technique et scientifique vers des fins pacifiques; considérant que la connaissance des besoins actuels et futurs en matière de formation de cadres techniques et scientifiques est d'une grande utilité pour l'élaboration de programmes et de plans de formation conformes à ces besoins; considérant que toute discrimination empêchant les jeunes de certains milieux d'accéder aux établissements de formation des cadres techniques et scientifiques, qu'elle résulte de l'inégalité des ressources, de la disparité du développement du système scolaire suivant les régions, de préjugés ou de règlements, doit être condamnée comme contraire à la Déclaration universelle des droits de l'homme; considérant que l'ensemble de ces problèmes présente une urgence toute particulière dans les pays les moins favorisés; considérant que le domaine de la formation des cadres techniques et scientifiques offre à l'esprit d'entraide et de collaboration internationales d'innombrables occasions de se manifester d'une manière tangible et efficace, soumet aux ministères de l'Instruction publique des différents pays la recommandation suivante:

Etude des besoins et élaboration des plans

1. L'ampleur de la pénurie de cadres techniques et scientifiques exige en général l'adoption de mesures spéciales d'urgence destinées à activer le recrutement et la formation de ces cadres; pour rendre ces mesures plus efficaces, il convient que les plans et les programmes correspondants reposent sur une étude périodique, aussi complète et approfondie que possible, des besoins actuels et futurs en cadres des divers niveaux (chercheurs, ingénieurs, techniciens et ouvriers qualifiés) sans préjudice d'aucun d'entre eux.

2. Etant donné la complexité d'un inventaire des besoins actuels et futurs en matière de cadres techniques et scientifiques, toutes les facilités devraient être accordées aux spécialistes chargés de cette tâche; il serait hautement souhaitable que l'organisme responsable ait un caractère permanent, qu'il ait accès à toutes les sources d'information disponibles à l'échelon national et qu'il opère en étroite liaison avec les organes chargés d'établir les plans économiques, là où il s'en trouve.

3. Une étude des besoins actuels et futurs en matière de cadres techniques et scientifiques devrait comprendre, entre autres: *a)* un inventaire des cadres en exercice, du déficit existant à l'heure actuelle et des prévisions pour l'avenir; *b)* un inventaire des diplômes décernés dans les différentes disciplines au cours de l'année précédente, ainsi qu'un inventaire des cadres en cours de formation (nombre des élèves de l'enseignement du second degré et de l'enseignement supérieur qui se préparent à devenir des cadres techniques et scientifiques); *c)* un inventaire des moyens de formation (possibilités actuelles, avec le nombre d'établissements et de places disponibles, le nombre de professeurs, etc.; prévisions en ce qui concerne les exigences futures; équipement actuel et futur); *d)* une estimation des crédits affectés actuellement à la formation des cadres techniques et scientifiques et des crédits complémentaires indispensables pour faire face aux besoins actuels et futurs, tels qu'ils résultent des inventaires ci-dessus; *e)* une analyse des possibilités de financement de ces besoins, compte tenu du développement probable du revenu national et de l'aide que pourraient octroyer les organisations régionales ou internationales.

4. Les conclusions de l'étude des besoins actuels et futurs en matière de cadres techniques et scientifiques seront utilisées pour informer l'opinion au sujet de toute initiative majeure en ce domaine, afin de lui faire comprendre la nécessité de l'effort financier et des réformes et changements d'habitudes que doivent entraîner l'application des plans éventuels de formation et

[1]) Voir l'«Ecole bernoise» du 13 février 1960.

l'adaptation continuelle des structures de l'enseignement technique et scientifique aux exigences du développement général du pays; ces mêmes conclusions serviront également à renseigner la jeunesse sur les secteurs de l'économie où la demande est la plus forte.

5. Le nombre d'années sur lesquelles doivent porter les plans de formation des cadres techniques et scientifiques variera selon les conditions particulières du pays; ces plans devront être assez souples pour que des modifications puissent leur être apportées à la lumière de l'expérience.

6. Les pays responsables de l'administration d'autres pays devraient, dans leurs évaluations, tenir compte des besoins propres aux pays dont ils ont la charge; en constituant des commissions d'experts, il est souhaitable de prévoir un nombre suffisant de ressortissants du pays intéressé pour qu'ils puissent représenter le point de vue national et renseigner l'opinion locale et nationale sur l'importance et l'opportunité des réformes et des aménagements envisagés, ce qui favorisera une participation sans réserve des cadres nationaux à l'effort en faveur du développement technique.

7. Il serait utile d'établir une définition précise des termes, des emplois, des métiers et des professions et de les normaliser, au moins à l'échelon national; cet effort de normalisation, s'il se poursuivait à l'échelon régional ou international, faciliterait grandement les échanges de personnel avec les pays voisins et avec les autres pays dont la collaboration est recherchée.

Mesures d'ordre administratif

8. Il importe que les structures scolaires conçues pour répondre aux exigences nouvelles de la formation technique et scientifique soient assez souples pour pouvoir s'adapter à l'évolution rapide de la science et de la technique.

9. Le soin de promouvoir et de coordonner les mesures destinées à activer le recrutement et la formation des cadres techniques et scientifiques (plan d'action, programmes d'études, documentation, etc.) devrait être confié à des organismes spécialisés (direction générale de ministère, commission ministérielle ou interministérielle, commissariat au plan, fondation, etc.) jouissant de l'autorité et de la compétence nécessaires.

10. Il est hautement souhaitable que ces organismes spécialisés bénéficient de la coopération d'organes consultatifs représentatifs de l'enseignement, de la science et de la technique, de l'industrie, de l'agriculture et du monde du travail.

11. Il conviendrait que les organismes responsables de la formation des cadres techniques et scientifiques puissent participer à l'élaboration de la politique scolaire, scientifique et économique du pays.

12. Lorsqu'il existe une pluralité d'organismes ou d'organes pour s'occuper de la formation des cadres techniques et scientifiques, soit qu'ils relèvent de départements ministériels différents, soit qu'il s'en trouve à l'échelon fédéral ou central et à l'échelon régional ou local, il est hautement souhaitable d'assurer au maximum l'harmonisation de leurs activités afin d'éviter tout double emploi.

Mesures d'ordre financier

13. Quel que soit leur degré de développement économique et culturel, il importe que les pays prévoient un effort financier de plus en plus intense pour répondre à leurs besoins croissants en matière de formation de cadres techniques et scientifiques; bien qu'en règle générale cet effort financier ne doive pas se faire au détriment des autres ordres d'enseignement, il peut devenir nécessaire de procéder à une revision des structures scolaires et du rapport existant entre les diverses branches de l'enseignement afin d'éviter une prédominance excessive des études de culture purement générale ou humaniste.

14. Même dans les pays les moins favorisés, où l'effort requis peut paraître hors de mesure avec l'ensemble des ressources disponibles et avec l'ampleur des résultats qu'il serait possible d'obtenir dans la meilleure hypothèse, il importe de tout mettre en œuvre pour assurer la formation des cadres techniques et scientifiques, condition indispensable de tout développement économique.

15. En fixant les crédits qui doivent être affectés à la formation des cadres techniques et scientifiques, il convient de tenir compte notamment des exigences accrues dans les domaines suivants: *a)* création de nouveaux établissements en rapport avec les effectifs scolaires et avec les nouvelles spécialisations techniques et scientifiques; *b)* recrutement, formation, engagement et rémunération de personnel enseignant et de personnel de laboratoire et d'atelier; *c)* bâtiments en nombre suffisant, comprenant les salles, les laboratoires et les ateliers nécessaires; *d)* équipement technique et scientifique indispensable à l'enseignement et à la recherche; *e)* entretien et fonctionnement des diverses installations; *f)* aide aux étudiants, etc.

16. Etant donné l'urgence que présente, dans la plupart des pays, l'accroissement des cadres techniques et scientifiques, il se peut qu'en plus des prévisions budgétaires ordinaires on doive adopter des mesures d'exception telles que le recours à des budgets extraordinaires, la constitution de fonds spéciaux, nationaux et internationaux, l'appel à des contributions spéciales, etc.

17. Il convient d'assurer au maximum la coordination des efforts financiers consentis par les différents organismes participant au développement des cadres techniques et scientifiques, surtout dans les pays où plusieurs départements ministériels ou administrations contribuent à la formation de ces cadres.

18. Dans les pays de type fédératif, une aide plus ou moins substantielle du gouvernement fédéral peut s'avérer nécessaire; toutefois, il est à souhaiter que les droits et caractères culturels propres aux divers éléments constitutifs de la fédération soient sauvegardés.

19. Dans les pays dont le système scolaire est centralisé, il y a tout intérêt à associer financièrement, lorsque les circonstances s'y prêtent, les autorités régionales ou locales aux mesures prises en vue de faciliter le recrutement et la formation des cadres techniques et scientifiques.

20. Dans les pays où le système économique le permet, il convient d'associer à cet effort financier les entreprises de production, qui seront les premières à bénéficier

de l'accroissement des cadres techniques et scientifiques; au nombre des mesures propres à encourager les entreprises privées dans cette voie, il y a lieu de signaler les exonérations fiscales.

21. Parmi les formes que peut présenter l'effort financier du secteur privé, il convient de noter: la mise sur pied, pour le compte de grandes entreprises, d'établissements de formation de cadres techniques ou d'instituts de recherche scientifique; la constitution de fonds spéciaux propres à un groupe d'entreprises ou la participation à des fonds de caractère plus général constitués par les pouvoirs publics avec appel à l'initiative privée; l'octroi direct de subventions à certaines institutions; le versement d'une contribution spéciale destinée à développer la formation des cadres; l'institution de bourses spéciales destinées à encourager certaines études ou certains travaux de recherche, etc. (A suivre)

Rubrique de la langue

XXXII

Balai et **«longue brosse»**. – Le «Robert», ce Littré du XXe siècle, donne la définition suivante du mot *balai*; *Ustensile de ménage composé d'un* manche *auquel est fixé un faisceau de brindilles, tiges, crins, poils, plumes, ... et qui sert à enlever la poussière, à pousser des détritus, des ordures.* Cette définition n'est peut-être pas des plus explicites pour ce que j'ai à démontrer. Il n'en reste pas moins qu'une *brosse*, si elle n'est pas dépourvue d'un manche, celui qu'elle possède est d'ordinaire très court, de telle sorte qu'elle ne peut être tenue que d'une seule main. Le *balai*, pourvu d'un *manche* comme le dit le «Robert», peut donc être utilisé pour nettoyer le sol sans qu'il soit besoin de s'accroupir. Les *balais* les plus fréquents, quand ils ne sont pas employés pour l'entretien du ménage – et il n'y a que dans ce cas qu'on les dénomme *balais* chez nous –, sont ceux de sorgho, dits aussi de jonc. Pour débarrasser une prairie de ses feuilles mortes, on utilise un *balai de houx* ou un *balai à gazon* métallique. Le cantonnier se sert d'ordinaire d'un *balai* de bouleau. Mais l'usage des *balais* ne se restreint pas au seul nettoyage des étables, des basses-cours, des chemins et des pelouses; la ménagère utilise des *balais* de crin ou de nylon pour enlever la poussière déposée sur ses carrelages et sur ses parquets. (Dans ce cas, le *faisceau de crins ou de poils*, dont parle le «Robert», est en fait une *brosse* très large, et c'est le manche seul qui la fait être un *balai*. Décidément, cette définition finira par nuire plus à ma démonstration qu'à la soutenir; aussi, parfaitement sûr de ce que j'avance, croyez-moi, je me vois obligé de lui reprocher sa trop grande concision qui a le défaut de la rendre incomplète.) Il est des *balais* au poil rude pour les tapis, d'autres portant une frange de coton pour les parquets, certains encore sont destinés à nettoyer les murs. Quant aux *balais* utilisés pour laver les sols, ils sont d'ordinaire terminés par une *brosse* amovible. Cette *brosse* à laver, dite aussi «*navire*», est d'ordinaire percée d'un trou oblique dans lequel peut s'engager un manche qui, de la sorte, en fait un *balai à laver*. Je crois l'avoir suffisamment démontré: un *balai* peut tout aussi bien être un instrument rural qu'un *ustensile de ménage*, comme le dit le «Robert», dont la définition, en fin de compte, finit tout de même par m'être utile. On ne parle de *brosse* que quand celle-ci n'est pourvue que d'un manche très court ou qu'elle en est même totalement démunie. Il n'y a donc pas de «*longues brosses*», comme je l'ai entendu dire chez nous pour désigner des *balais*. On *balaye* une pièce d'un appartement avec un *balai*, puis on *brosse* le tas de poussière amoncelée avec une *brosse* qui nous permet de recueillir les ordures dans la pelle à poussière.

Il conviendra donc aussi de n'employer le verbe *brosser* qu'à bon escient. On ne peut dire que l'on *brosse* quand on fait usage d'un *balai*: on peut *balayer* tout aussi bien une chambre que la voie publique ou une allée.

«Tape-tapis» = ? «Bloc» = balai à frotter, balai à parquets. – Quoi qu'aient pu vous faire croire mes précédentes rubriques, vous constaterez aujourd'hui que les arts ménagers ne sont pas mon rayon, comme on dit. Voici deux mots désignant deux instruments que je n'ai guère vu maniés que par les ménagères de Suisse ou d'Allemagne. Le premier est fait de joncs tressés qui se terminent à leur extrémité par un enchevêtrement de boucles plates; on l'utilise pour *battre* les tapis. Le second de ces instruments est un balai dont la brosse, faite de poils courts et drus, est surmontée d'une plaque de fonte dont le poids augmente l'effet de friction sur le parquet fraîchement encaustiqué que l'on fait reluire.

J'ai vu *battre* des carpettes, des vêtements, avec une *houssine*, simple petite baguette de *houx* (d'où son nom) ou d'autre bois flexible. J'ai vu *frotter* des parquets avec un *balai mécanique* (balai à brosses roulantes, monté sur un petit chariot). Mais je suis réellement dans l'embarras, maintenant qu'il me faut trouver un équivalent à chacun des barbarismes «*tape-tapis*» et «*bloc*».

Reconnaissons un certain effet d'onomatopée au premier de ces mots fantaisistes, mais remarquons aussi l'effet inesthétique que produit la fâcheuse juxtaposition de deux mots à l'articulation presque semblable. D'ailleurs, quoi qu'il en soit, la composition du barbarisme «*tape-tapis*» ne peut se défendre en aucune manière, puisque l'on ne *tape* pas un tapis, mais qu'on le *bat*.

Ils ont battu le tambour
ils ont battu *les tapis*

écrit Prévert dans *La Batteuse* (Paroles). Que la prose – ou la poésie, si vous préférez – de Prévert soit discutable, je le concède. Pourtant, dans l'exemple présent, il use de l'expression correcte.

Le barbarisme «*bloc*» à formé chez nous le verbe «*bloquer*», au sens de *frotter* un parquet pour le faire reluire après l'avoir encaustiqué. Ainsi, d'un barbarisme en est né un second, plus fâcheux encore.

Afin que cette rubrique, de par mon ignorance dans les arts ménagers, ne soit pas totalement inutile, retenons du moins ceci: on *bat* un tapis, une carpette, une tapisserie, un couvre-pieds, que sais-je encore; on *bat*, ou on *houssine* un vêtement. On *frotte* un parquet, on *frotte* un appartement, on *frotte* des meubles.

Mais revenons-en aux instruments eux-mêmes. J'ai parlé de la *houssine*, simple baguette flexible. On peut également *battre* des tapis avec plusieurs *houssines*. Supposons-les tressées, et nous avons l'instrument que désigne le barbarisme «*tape-tapis*». J'ajouterai, pour ceux

qui auraient la curiosité de consulter un dictionnaire à ce sujet, que l'on y trouve également le mot *houssoir* avec une définition assez semblable à celle-ci: balai de houx, de bouleau, de crin ou de plumes, utilisé pour *battre*, ou *housser*, des tapis, des tapisseries ou des meubles. Il est toutefois à remarquer que le mot *houssoir*, en fait, ne survit plus guère aujourd'hui que dans les campagnes où il désigne simplement un balai de houx ordinaire. Quant au verbe *housser*, que donnent également les dictionnaires, il est totalement oublié. Resterait la possibilité peu recommandable d'appeler le «*tape-tapis*» un *battoir*. Ce mot, s'il peut en principe s'appliquer à tout instrument servant à *battre*, désigne avant tout la palette de bois des blanchisseuses.

Quant à «*bloc*», je doute que l'on puisse lui trouver d'autres équivalents que ceux de *balai à frotter les parquets*, ou, plus compendieusement – comme dit l'Intimé dans les *Plaideurs* –, *balai à frotter* ou *balai à parquets*. Comme il existe des brosses à frotter les parquets dites *brosses à frotter*, *brosses à parquets* ou *frottoirs*.

Quel expert en arts ménagers saura m'informer au profit de chacun? *Marcel Volroy*

DANS LES SECTIONS

Synode et cours de ski du corps enseignant des Franches-Montagnes. Le corps enseignant du district des Franches-Montagnes s'est réuni dernièrement en une séance extraordinaire d'information au collège de Saignelégier, sous la présidence de M. Joseph Petignat, instituteur aux Cerlatez.

M. Maurice Péquignot, instituteur et député à Saignelégier, présenta un rapport concernant la modification de la loi sur les traitements du corps enseignant soumise au peuple le 21 février.

En fin de semaine on se retrouva sur les pentes de Chasseral, à proximité des Bugnenets, la neige manquant sur le Plateau, pour un cours de ski sous les ordres de MM. Marcel Cattin, instituteur à Bienne, et Michel Aubry, instituteur à Saignelégier.

District de Porrentruy. *Réunion synodale.* Le synode des instituteurs d'Ajoie s'est réuni à l'Hôtel de Ville de Porrentruy sous la présidence de M. René Monnat, Vendlincourt, en présence d'une centaine d'institutrices et instituteurs.

Le comité étant arrivé au terme de son mandat, après que le président eut présenté son rapport annuel, l'assemblée procéda aux élections statutaires. MM. G. Adatte, maître à l'Ecole secondaire des jeunes filles à Porrentruy, R. Prudat, instituteur à Courtemaîche, et C. Moritz, instituteur à Saint-Ursanne, furent désignés pour assurer la relève.

Le synode entendit ensuite un exposé sur le rétablissement des demi-points dans les bulletins scolaires. Il a été décidé de transmettre aux autorités compétentes un vœu concernant la réintroduction des demi-points dans les appréciations chiffrées des bulletins scolaires.

L'assemblée, ses travaux terminés, entendit encore un rapport sur le texte législatif concernant les traitements qui à été soumis à la votation populaire le 21 février, puis M. H. Monnerat, instituteur à Courchapoix, offrit à ses collègues une audition de piano qui fut fort goûtée; l'auditoire fut enchanté par la brillante technique et la richesse d'interprétation du jeune pédagogue.

District de Delémont. *Assemblée synodale.* La section de Delémont de la SIB a tenu son assemblée synodale d'hiver le 16 février, à l'aula du Collège à Delémont, sous la présidence de M. B. Wilhelm, maître secondaire, en présence de plus de 80 participants.

Après avoir adopté le procès-verbal du rendez-vous de Saignelégier, elle prit connaissance du rapport présidentiel qui fit état du travail accompli par la commission ad hoc composée de MM. Faivet, préfet, Broquet, maire de Movelier, et Wilhelm, maître secondaire à Delémont, concernant la réestimation des prestations en nature. Il a encore rappelé que la section a été choisie comme section-pilote dans les problèmes de circulation routière.

Puis l'assemblée a procédé aux mutations et élections. Trois membres du comité, MM. B. Wilhelm, Delémont, L. Lovis, Glovelier, et E. Montavon, Develier, statutairement démissionnaires, ont été remplacés par MM. Cattin, maître secondaire, Bassecourt, Chappuis, instituteur, Develier, et Girard, instituteur, Courroux, qui, avec Mlle Mertenat, institutrice, Delémont, et M. Bourquard, instituteur, Bourrignon, constitueront le comité. Ce dernier formera lui-même son bureau.

Le président donna ensuite quelques renseignements sur le congrès 1960 à Saignelégier et invita chacun à y prendre part. Puis M. Jean Schaller, maître secondaire, Delémont, analysa le projet de loi sur les traitements du corps enseignant des écoles primaires et moyennes soumis à la votation populaire le 21 février. On évoqua encore le problème des demi-points, et l'assemblée approuva la constitution d'un comité régional d'études.

L'assemblée prit fin après avoir entendu une causerie extrêmement intéressante, faite en langue châtiée, par M. J.-P. Pellaton, professeur à l'Ecole normale des jeunes filles à Delémont, sur «Balzac apprenti romancier».

La journée se poursuivit à l'auberge de Lucelle, où fut pris le repas en commun. Il est presque superflu d'ajouter que tout se déroula dans une charmante atmosphère de camaraderie et de gaîté.

DIVERS

Centre d'information pédagogique SPJ, Porrentruy

Vente-action (valable jusqu'à fin mars 1960). Pour rendre service au corps enseignant, le CIP est en mesure de livrer à des conditions très avantageuses *des enveloppes pour documents, en papier beige, de bonne qualité, avec patte gommée, sans impression*,

format C 3, 458 × 324 mm. (pour A 3), 20 ct. pièce,
format C 4, 324 × 229 mm. (pour A 4), 7,5 ct. pièce,
format C 5, 229 × 162 mm. (pour A 5), 4 ct. pièce,
éventuellement, en cas de commandes suffisantes, format C 6, 162 × 114 mm. (pour A 6), 2 ct. pièce. Livraisons par 50, 100, 150, 200, etc. pièces.

Conditions de vente: frais d'expédition à la charge de l'acheteur, prix net, paiement au comptant par versement au compte postal IVa 9393, Centre d'information pédagogique, Porrentruy. Commandes à adresser au Centre d'information pédagogique, Ecole normale des instituteurs, Porrentruy.

A l'Ecole normale des instituteurs, Porrentruy

La Direction de l'instruction publique a admis à l'Ecole normale des instituteurs pour une période d'essai de 6 mois les 20 élèves suivants (ordre alphabétique): *Boegli* Jean-Pierre, Reconvilier; *Doriot* Pierre-André, Berne; *Frund* Denis, Courchapoix; *Girod* Mario, Bienne; *Gunzinger* Charles, Delémont; *Lüthy* Marc, Tavannes; *Maillat* Denis, Lugnez; *Montavon* André, Bonfol; *Montavon* Louis, Delémont; *Muller* Roland, Bonfol; *Parrat* Roland, Delémont; *Poupon* Fernand, Les Breuleux; *Rebetez* Jean-Paul, Bienne; *Schaffter* Eric, Moutier; *Schaffter* Hubert, Delémont; *Simmen* Claude, Tavannes; *Steiner* Georges, Courfaivre; *Treuthardt* Eric, Bévilard; *Wahli* Samuel, Perrefitte; *Wyss* Gérard, Courtelary.

Souhaitons-leur pleine réussite dans leurs études et signalons que, dès la rentrée d'avril, l'Ecole normale des instituteurs comptera 67 élèves, ce qui complique à un très haut degré les conditions de logement et d'entretien de ceux-ci.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES ★ COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Schulheim Rossfeld, Bern

Im Monat Februar 1960 sind 10 Beiträge von insgesamt *Fr. 411.—* eingegangen. Sammelergebnis bis Ende Februar: *Fr. 108 515.50.*

Herzlichen Dank an alle Spender!

Es haben immer noch nicht alle Klassen einen Beitrag geleistet; deshalb bitten wir, anlässlich von Examenaufführungen des Schulheimes zu gedenken.

Einzahlungen erbeten auf Postcheckkonto III 107, Bernischer Lehrerverein, Bern (Schulheim Rossfeld).

Sekretariat des BLV

Foyer du Rossfeld, à Berne

Au cours du mois de février 1960 nous avons reçu 10 versements représentant un montant de *Fr. 411,—*. Résultat de la collecte au 29 février: *Fr. 108 515,50.*

Nous adressons nos sincères remerciements à tous les donateurs.

Nous n'avons pas encore reçu de contributions de toutes les classes. C'est pourquoi nous nous permettons de prier nos collègues de bien vouloir se souvenir du Foyer lors des représentations d'examen.

Prière d'effectuer les versements au compte de chèques postaux III 107, Société des instituteurs bernois, Berne (Foyer Rossfeld).

Secrétariat de la SIB

Verwaltung und Verkehr

Spezialabteilung

Gründliche Vorbereitung auf:

Bahn, Post, Polizei

Zoll, Telephon, Telegraph

Neue Handelsschule Bern Inh. u. Dir.: L. Schnyder

Effingerstr. 15, Tel. 031-30766

Auszeichnungs-Schriften

von E. Kuhn (Verfasser der bekannten «Schreibhilfe»)

Anleitung für die obern Klassen der Volksschule für Lehrerbildungsanstalten, Berufsschulen und zum Selbstunterricht.

Grosse Ausgabe: 9 Vorlagen, 5 Seiten Anleitung, 2 Linienblätter, 1 Durchschreibheft, alles in Faltmappe Format A 4; für die gerade und schräge Steinschrift für die Breitfederschrift und für die die Antiqua-Kursive Fr. 3.60

Kleine Ausgabe: für die gerade und schräge Steinschrift allein Fr. 2.50

Aufgebaut nach dem Verfahren, die durchscheinenden Vorlagen im Durchschreibeheft zu überfahren bis die nötige Sicherheit zum selbständigen Schreiben erreicht ist.

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon 063-5 11 03

Balthasar Immergrün spricht:

Meine lieben Gartenfreunde!

Grüezi mitenand, hier bin ich wieder, Euer Balthasar Immergrün. Wie ein Buchfink an der Frühlingssonne freue ich mich, dass Sabine, meine Vielgeliebte, und ich wieder in den Garten gehen können. Damit auch Ihr in Sachen «Gartenologie» immer gut auf dem laufenden bleibt, will ich Euch auch dieses Jahr wieder mit guten Ratschlägen dienen. Seid auf alle Fälle vorsichtig bei all dem Neuen, das man Euch offeriert. «Gäll Balthasar, bi de Alte isch me guet ghalte», sagt meine Sabine oft. Recht hat, wer beim altbewährten Volldünger Lonza bleibt! Er ist nährstoffreich, harmonisch zusammengesetzt, und hilft mit, dass wir auch dieses Jahr recht viel gesundes Obst und Gemüse ernten können.

Bald werdet Ihr wieder von mir hören

Euer Balthasar Immergrün

Lonza AG Basel

BUCHBINDEREI

BILDER-EINRAHMUNGEN

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16
(ehem. Waisenhausstrasse)
Telephon 31475

Schallplatten
Schlager, Jazz, Unterhaltung, Konzert

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675

MUSIK BESTGEN

Universität Institut Handelsschule

Der Schritt ins Leben

Technikum Gymnasium Verkehrsschule

Privatschule Dr. Feusi Bern

Aarbergerhof/Aarbergergasse 40, Tel. 031 - 2 20 46/2 44 56

Die Schule umfasst folgende Abteilungen:

1. Maturitätsschule: Tages- und Abendgymnasium

2. Progymnasium/Sekundarschule
Ab 7. Klasse Möglichkeit des Latein-Unterrichtes

3. Spezialkurse
für Vorbereitung auf Seminar, Quarta, Tertia

4. Vorbereitung auf Technikum
in Tages- und Abendkursen. Tageskurs: Beginn Oktober 1960. Abendkurs: Beginn **27. April 1960**

5. Berufswahlschule
Bewegliche Klassen. Prozentual hohe Erfolgsziffern. Bitte Prospekt und Referenzen verlangen.
Semesterbeginn: **26. April 1960**

Privatinstitut Dr. Fehr

PRIMAR- UND MITTELSCHULE

BERN, Lagerweg, Telephon 2 36 55

Kinderheim Paradiesli Sigriswil

in sonniger, ruhiger Lage mit schönster Aussicht auf See und Berge, in 850 m über Meer, ob dem Thunersee, bietet gesunden und erholungsbedürftigen Kindern bei gesunder Ernährung ein gepflegtes, familiär geführtes Heim. Besuch der Dorfschule möglich. Auskunft und Referenzen bei:

Frau Marta Müller-Schlosser
Kindergärtnerin
Telephon 033 - 7 33 74

Institut Lichtenfels Adelboden

1346 m ü. M.

Privatschule unter staatlicher Aufsicht.
Aufnahme von Kindern im Alter von 6 bis 16 Jahren.
Auskunft durch die Leitung.

Telephon 033 - 9 43 46

Schule für medizinische Laborantinnen Engeried Bern

Gegründet 1927

Schulbeginn Ende April – Zweijährige, gründliche theoretische und praktische Ausbildung mit Diplomabschluss – Auskunft und Prospekte durch das

Sekretariat, Neuengasse 21, Bern, Tel. 031 - 2 35 44

Handels- und Verkehrsschule Bern

Schwanengasse 11 Gegr. 1907 Telephon 031 - 3 54 49
031 - 9 22 76

Kurse: 19. April

für **Post-, Bahn-, Zoll-, Polizei- und Telephon-Examen**
für **Handel, Verwaltung, Sekretariat, Hotel**
für **Laborantinnen- und Hausbeamtinnenschulen**
für **Arzt- und Zahnarztgehilfinnen**

Bäuerinnenschule Uttewil bei Bösingen, Station Laupen

Freundliche, dem ländlichen Haushalt angepasste Schule. In den 5 Monate dauernden Kursen bezwecken wir die Ertüchtigung unserer weiblichen Jugend. Zur Vorbereitung zum Hausfrauenberuf erhalten die Schülerinnen theoretische und praktische Anleitungen in allen hauswirtschaftlichen Arbeiten. Behandeln von Lebensfragen. Die Kurse dispensieren vom obligatorischen Hauswirtschaftsunterricht. Beginn des Sommerkurses: Ende April 1960. Auskunft und Prospekte durch die Schulleitung.

Arbeitsblätter

der Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Schmied / Hund / Schwalben / Storch / Wasserfrosch / Hühner / Pferd / Tiere im Garten / Geisshirt / Spaziergang / Holz / Kornernte / Dampfschiff (8 Rp.)

Maikäfer / Bäume / SBB (15 Rp.)

Vertrieb:
W. Zürcher, Lehrer, Rütiweg 5, Rüschlikon ZH

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in RUBIGEN b/Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

Klavier

kreuzsaitig, schöner voller Klang, revidiert und gefilzt, hellbrauner Nussbaum, Zustand gut erhalten, preiswertig zu verkaufen, nur gegen Barzahlung. Auskunft: Seewer, Lehrer, Gsteig bei Gstaad. Tel. 030 - 9 65 38

Die
SCHWEIZERSCHULE MAILAND
sucht auf Mitte September 1960 einen

Primarlehrer

für den Unterricht in Deutsch, Rechnen, Turnen und Singen in der 3. und 4. Klasse sowie Naturkunde in der 6. und 7. Klasse. Wöchentliche Pflichtstundenzahl 32. Besoldung gemäss den neuen Normen des Departementes des Innern. Anschluss an die vom Bunde unterstützte Pensionskasse. Offerten mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Referenzangaben und Photographie sind bis zum 20. März zu richten an den Präsidenten des Consiglio della Scuola Svizzera, Via Appiani 21, Milano, der weitere Auskunft erteilt.

Alle Bücher
Buchhandlung

Scherz

Bern, Marktgasse 25, Telephon 031 - 2 39 05
Biel, Dufourstrasse 8, Telephon 032 - 2 57 37

Grosses Lager. Gute Bedienung
Prompter Bestelldienst

Ferienwohnung-Tausch, Holland

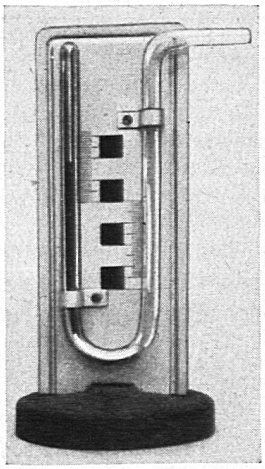
Familie 5 Personen, offeriert Haus 6 Zimmer, nähe Nordsee, für 3 Wochen zwischen 15. Juli und 1. September.

J. A. Abbink, Hauptbeamter Santpoorterplein 26, Haarlem-Holland

SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
THUN

Meine Reparaturwerkstätte bürgt für Qualitätsarbeit

Bälliz 36



Eine Schweizer Berufsschule arbeitet für die Schweizer Schulen!

Demonstrationsapparate für den Physikunterricht

hergestellt durch die **Metallarbeiterschule Winterthur,** sind **Qualitätserzeugnisse,** zweckmässig, vielseitig und klar und gestalten den Unterricht lebendig und interessant.

Wir liefern sozusagen alle von der Apparatekommission des SLV empfohlenen Apparate und Zubehörteile.

Verlangen Sie unseren Spezialkatalog oder einen unverbindlichen Vertreterbesuch. Die Apparate können auch in unserem Demonstrationsraum in Herzogenbuchsee besichtigt werden.

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf — Fabrikation und Verlag

8000 Farbdias

stehen Ihnen zur Verfügung über die Fachgebiete

Geographie • Wirtschaftskunde • Kunstgeschichte • Menschenkunde • Tierkunde • Pflanzenkunde • Physik • Chemie • Berufskunde • Märchen • Religion

Lehrmittel AG Basel • Grenzacherstr. 110

Telephon 061 - 32 14 53

Vertriebsstelle des Schweiz. Schullichtbildes (SSL)

Zahlreiche Neuerscheinungen!

Prospekte und Ansichtssendungen auf Anfrage.

NEU! ✚ Patent **NEU!**

«WIGI»

Ein neuer Helfer für den Unterricht

Der **Handvervielfältiger** «WIGI» macht Ihnen das mehrfarbige, saubere Umdruckverfahren zugänglich, welches bis jetzt den Kauf eines teuren Apparates erforderte.

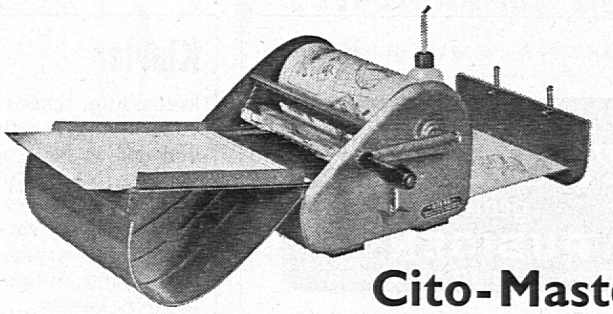
Preis inkl. Material Fr. 29.50

Auf allen Schulstufen verwendbar.

Jeder Text oder Skizzenabzug in 3 Sekunden mehrfarbig, auch im gebundenen Schülerheft! Mehr als 100 Abzüge! Für Format A 5 und A 6 geeignet! Verblüffend einfach, rationell, preiswert!

Patent, Fabrikation, Versand, Prospekte durch **GEBR. GIGER,** Postf. 12881, **Unterterzen** SG.

Bitte geben Sie uns an, wo Sie dieses Inserat gelesen haben.



Cito-Master 115

wie Abbildung Fr. 280.–, ohne Papiertisch Fr. 260.–

100% Schweizerfabrikat

Druckt in einem Arbeitsgang, ohne Farbe und Matrizen – mehrfarbige Auflagen vom kleinsten Format bis Normalformat (21 x 29,7 cm)

Der praktische Umdrucker für Schulzwecke

Sparsam in der Flüssigkeit – 2 Druckstufen – Kofferform

Verlangen Sie eine Vorführung

Cito AG, Bern

Edmond Pahud, Graffenriedweg 14, Telephon 031 - 7 16 19

Les intéressés du Jura bernois sont priés de s'adresser à

Cito S. A., Bâle

St. Jakobsstrasse 17, téléphone 061 - 34 82 40

STADTTHEATER BERN

Hinweis

an die Inhaber unseres **Dienstag-Landabonnements:** Ihre nächste Vorstellung der Spielzeit 1959/60 findet statt am

Dienstag, 8. März, 20 Uhr

«Ballnacht in Florenz»

Operette von Jahann Strauss

Hinweis

an die Inhaber unseres **Mittwoch-Landabonnements:** Ihre nächste Vorstellung der Spielzeit 1959/60 findet statt am

Mittwoch, 9. März, 20 Uhr

«Minna von Barnhelm»

Lustspiel von Gotthold Ephraim Lessing

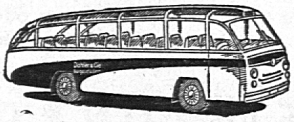
Für diese Vorstellungen sind noch weitere Karten im freien Verkauf erhältlich!

Vorverkauf: Telephon 031 - 2 07 77 und an der Abendkasse

LANDABONNEMENT

Wintersportfahrten

mit unsern modernen, gut heizbaren Pullmancars bieten mehr. Bitte beachten Sie unsere Inserate in den Anzeigern. Schulklassen geniessen sehr günstige Spezialpreise. Wir unterbreiten Ihnen gerne unsere Vorschläge und Offerten.



Burgdorf
Telephon 034 - 2 26 17

Dähler & Co.

Autoreisen

Bern, Murtenstrasse 5
Telephon 031 - 2 30 03

Buchdruckerei Eicher & Co., Imprimerie

AZ Bern 1